Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Bezugspreis:
Frei ins Haus vierteljährlich 1.35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld.
— Einzelnummern 5 Pfg. —
Hauptexpedition: Marienstrasse 5—6.

Anzeigenpreis:
Für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.
Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 25. **Sonnabend, den 23. Oktober 1909.** 1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Tagesspiegel.

Der bekannte frühere Abgeordnete Reinhart Schmidt, Führer der Freisinnigen Volkspartei und intimer Freund des verstorbenen Eugen Richter, ist heute nachmittag in Elberfeld an Herzlähmung verschieden.

*

Zu der am Sonnabend in Koburg stattfindenden Stichwahl ist dort eine starke Agitation im Gange. Es ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß der nationalliberale Kandidat durch Unterstützung der Freisinnigen siegen wird.

*

In der Wohnung des vor kurzem in Berlin verhafteten „Mediums" Abend sind über 1000 Bände ihres Buches „Spiritualismus" oder „Die Lehre vom Geist" beschlagnahmt worden. 4000 Exemplare dieses Buches sind bereits verkauft.

*

Der Urheber des gestern in München verübten Bombenattentates ist trotz eifrigster Bemühungen der Polizei bisher noch nicht ergriffen.

*

In einem Walde auf Long-Island ist das Skelett einer Frau mit einer Schußwunde im Schädel aufgefunden worden. Das Skelett war noch von den eleganten Kleidern der Toten umgeben und die kostbaren Juwelen deuten darauf hin, daß die Ermordete den besseren Ständen angehörte. Die Leiche muß schon über ein Jahr im Walde unentdeckt gelegen haben. Papiere, die bei dem Skelett gefunden wurden, beweisen, daß die Ermordete eine Deutsche war, die eine Rechnung über 16 M. 95 Pfennig an den Eisenwarenhändler Otto Schommer in Altona bezahlt hatte. Die Rechnung war für die Lieferung von Hausgeräten ausgestellt. Nahe dem Skelett wurde eine Uhr gefunden, in die die Buchstaben A. L. eingraviert waren.

*

Ein Einbruch wurde im Deutschen Museum in München verübt. Der Wächter rief den Eindringling an und frug ihn, was er hier zu schaffen habe. Erschreckt sprang der Bursche durch ein Fenster und entkam trotz eines Schusses, den der Wächter abgab. Der Einbrecher mußte sich offenbar nach Schluß der Besuchszeit im Museum haben einschließen lassen.

*

Aus Halle kommt in letzter Stunde die erfreuliche Kunde, daß der Bund der Handwerker seine Sonderkandidatur für die bevorstehende Reichstagsersatzwahl zurückgezogen hat. Die Einigkeit aller bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialedmokratie ist somit wieder hergestellt. Das Verhältnis der bürgerlichen zu den sozialdemokratischen Wählern war 1907 25 249 zu 21 941. Diese Zahl lehrt, daß es sehr wohl möglich ist, das Mandat auch diesmal wieder der Sozialdemokratie zu entreißen, wenn das Bürgertum geschlossen zur Wahlurne schreitet.

Die Auslieferungsverträge mit Rußland.

Die eingehende Erörterung, die soeben in der bayerischen Abgeordnetenkammer über den Auslieferungsvertrag mit Rußland vom Jahre 1885 stattfand, hat die allgemeine Aufmerksamkeit erneut auf diese Angelegenheit gelenkt, die unsere schnellebige Gegenwart wohl längst vergessen hat. Das Jahr 1885 war für die deutsch-russischen Beziehungen besonders kritisch gewesen. Der im Innern seines Herzens deutschfeindliche Zar Alexander III. hatte sich, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, bald nach seiner Thronbesteigung zu der Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm I. verstanden. Sie verlief über Erwarten günstig und es bahnte sich ein ganz gutes Verhältnis zwischen den beiden Nachbarreichen an. Fürst Gortschakow, der persönliche Feind des Fürsten Bismarck, wurde entlassen und der verhältnismäßig deutschfreundliche Giers zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser besuchte den deutschen Reichskanzler in Varzin und weilte mehrere Tage in Berlin. Man erblickte wohl zutreffend in dieser Reise einen Beweis dafür, daß es dem Fürsten Bismarck gelungen war, die deutsch-russischen Beziehungen wieder sehr freundlich zu gestalten. Sogar die „Moskauer Zeitung", das Organ Katkows, schrieb damals bei Besprechung der Reise des Herrn von Giers, „daß die Schuld an den „Mißverständnissen", welche zum großen Schaden Rußlands nach dem Berliner Kongreß sich offenbarten, auf den Fürsten Gortschakow und französisch-polnische Zeitungsartikel zurückzuführen sind. Die Zusammenkunft in Varzin wird den Boden zu einem Verständnis zwischen Rußland und Deutschland ebnen, das, geschichtlich begründet, auch ohne besondere Konvention erhalten werden kann, da die wirklichen Interessen Deutschlands und Rußlands sich überall begrenzen, ohne sich irgendwie zu kreuzen." Zwar fiel die panslawistische Presse wütend über diese Aeußerungen her, sie entsprachen aber der damaligen Auffassung und Absicht der russischen Regierung, wie sich immer klarer zeigte. Sie rückte wieder entschieden an Deutschland und Oesterreich-Ungarn heran und schien nicht übel Lust zu haben, das frühere „Dreikaiser-Verhältnis" wiederherzustellen.

Da trat in Bulgarien eine Wendung ein, die alle diese Bemühungen Bismarcks in Frage zu stellen drohte. Fürst Alexander, der dem Zaren persönlich verhaßte „Battenberger", entließ plötzlich die beiden russischen Minister und kündigte so dem Zarenreiche die politische Freundschaft Bulgariens auf. In Ostrumelien entstand die „großbulgarische" Bewegung, der türkische Pascha wurde gefangen genommen und Fürst Alexander als Landesherr ausgerufen. Der stets mißtrauische Zar Alexander III. witterte dahinter eine Bismarcksche Intrige und hatte die deutsche Regierung im Verdacht, heimlich den Battenberger zu unterstützen. Das war im September 1885. Deshalb kam es dem Fürsten Bismarck darauf an, gerade in dieser Zeit dem Zaren einen besonderen Liebesdienst zu erweisen. Es kam der russischen Regierung darauf an, daß ihre politischen Vergehen und Verbrechen wegen verfolgten Untertanen in Deutschland keine Freistatt fänden. Fürst Bismarck, der Realpolitiker, wäre um seiner höheren politischen Zwecke willen gern bereit gewesen, einen derartigen deutsch-russischen Auslieferungsvertrag abzuschließen. Er mußte aber davon schweren Herzens Abstand nehmen, weil nach der Reichsverfassung jeder Vertrag mit einem auswärtigen Staate der Zustimmung des Reichstages bedarf und diese, wie er genau wußte, niemals zu erlangen war.

Anders lagen die Dinge für Preußen, Bayern und das Großherzogtum Hessen. Die Regierungen dieser Einzelstaaten können nach ihren Landesverfassungen Verträge mit auswärtigen Staaten ohne die Zustimmung ihrer Landtage abschließen, falls keine finanziellen Verpflichtungen damit verbunden sind. Deshalb setzte Fürst Bismarck seinen großen, damals auf der Höhe stehenden Einfluß dafür ein, daß Preußen, Bayern und Hessen für sich besondere Auslieferungsverträge mit Rußland abschlossen. Unmittelbar darauf und über die Vertragsverpflichtungen noch hinausgehend vollzog die preußische Regierung, sicherlich im vollen Einverständnis mit der russischen, die Ausweisung aller paßlosen russischen Einwanderer aus dem preußischen Staatsgebiet.

Eine ungemein heftige Debatte knüpfte sich im deutschen Reichstage an diese Vorgänge, ohne Erfolg indessen. Auch die Kritik, die sofort in der bayerischen Kammer und dann später wiederholt bis zur Gegenwart an dem russisch-bayerischen Vertrage geübt wurde, vermochte dessen Kündigung und Aufhebung nicht herbeizuführen. Auch der jetzt einstimmig angenommene Antrag dürfte nach den Aeußerungen des bayerischen Ministerpräsidenten kein besseres Schicksal haben. Es ist auch ganz einleuchtend, daß, nachdem die Regierungen Bayerns und Hessens vor 24 Jahren gemeinsam mit der preußischen Regierung vorgegangen sind, es ihnen kaum möglich wäre, ohne oder gar gegen den Willen und die Zustimmung Preußens zu einer Kündigung jener Verträge zu schreiten. In Berlin aber, wo man gegenwärtig wieder stark mit einer deutschfreundlicheren Tendenz der russischen Regierung rechnet, ist man weit von dem Gedanken entfernt, jene Verträge zu beseitigen. Man glaubt, daß man damit nur die englandfreundlichen Bestrebungen in russischen Regierungskreisen stärken und fördern würde. Jedenfalls ist man der Ansicht, daß diese Frage mit der äußersten Vorsicht behandelt und jeder Fehler dabei sorgfältig vermieden werden muß. Es zeigt sich auch an diesem Falle wieder, daß man derartige Verträge zwar leicht schließen, aber nur schwer lösen kann. Freilich, die Gefahr ist nicht allzu groß, daß sich das Experiment von 1885 wiederholen könnte. Nur ein Fürst Bismarck war imstande, unter Umgehung des Reichstags Einzelstaaten zu veranlassen, mit dem Auslande hochpolitische Staatsverträge abzuschließen. Keiner seiner Nachfolger dürfte dies wagen, und sollte er es dennoch tun, so würde es ihm sicherlich nicht gelingen.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

— **Ländliche Bauordnungen.** Vom Minister der öffentlichen Arbeiten ist den Provinzialbehörden ein Erlaß zugegangen, der sich in ausführlicher Weise mit der Baupolizei auf dem platten Lande und namentlich mit den ländlichen Bauordnungen beschäftigt. Der Minister wünscht, daß bei Ausübung der Baupolizei auf dem platten Lande künftig mehr als bisher auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Rücksicht genommen wird. Da dies ohne Schädigung der Autorität des Gesetzes nicht dadurch erreicht werden kann, daß allgemein Ausnahmen von den geltenden Vorschriften gewährt werden, so sollen die Bestimmungen selbst so gestaltet werden, daß sie ein zweckmäßiges Bauen bei Vermeidung unnützer Kosten ermöglichen. In dieser Beziehung gibt der Erlaß wichtige Fingerzeige, die auf die Milderung einer Anzahl der jetzt üblichen Forderungen abzielen. So sollen die Maße für den Abstand der Gebäude von der Straße, von der Nachbargrenze und von anderen Gebäuden nach Möglichkeit, das heißt soweit es die Rücksicht auf die Feuersicherheit, die Gesundheit und den Verkehr irgend zuläßt, herabgemindert werden. Von ganz wesentlicher Bedeutung sind einige Zugeständnisse, die sich auf die Brandmauern beziehen. Das häufig als lästig empfundene Ueberdachführen dieser Mauern wird als nicht mehr erforderlich bezeichnet, das Einlegen von Balkenköpfen in die Brandmauern, wenn hinter dem Holz noch eine halbe Steinstärke vorhanden ist, für zulässig erklärt; in beschränktem Umfange soll auch die Anbringung verglaster Oeffnungen gestattet sein usw. Erfreulich ist weiter, das auch der Heimatschutzbewegung entgegenkommende Streben, die sogenannte weiche Bedachung der Gebäude mit Stroh oder Rohr da, wo sie üblich ist, nach Möglichkeit zu erhalten. Besondere Fürsorge wird endlich dem sogenannten Kleinwohnungsbau auf dem Lande zuteil, der durch Gewährung weitgehender Vergünstigungen in bezug auf die Konstruktion gefördert werden soll.

— **Polizei und Luftschiffer.** Den russischen Schießmanövern gegen deutsche Ballons schließt sich würdig eine Maßnahme an, über die heute die „Illustrierten Aeronautischen Mitteilungen" eine Notiz bringen, die auf die Nervosität der russischen Regierung ein bezeichnendes Streiflicht wirft. Es heißt da: Das russische Ministerium des Innern hat, um verbrecherischen Anschlägen vorzubeugen, durch Zirkularnote folgende Befehle an die Polizeikommandanturen erlassen: 1. Sämtliche Aufstiege von Flugmaschinen und Luftschiffen müssen durch die Polizeiorgane auf das schärfste beobachtet werden. 2. Sämtliche Aeroklubs Rußlands werden registriert und die Mitglieder der Aufsicht der Geheimpolizei unterstellt. — Offenbar fürchtet die russische Regierung, daß so gefährliche Menschen wie Luftschiffer und Aviatiker dort oben Bomben herunterwerfen.

— **Ein Meisterstückchen der Stadt Bromberg.** Aus Bromberger Lehrerkreisen wird uns geschrieben: „Die Ostmarkenzulage von höchstens 330 M., die der Staat den hiesigen Volksschullehrern für ihre Mehrarbeit an den zweisprachigen Schulen zahlt, ist von der Stadt Bromberg bei der letzten Gehaltsfestsetzung in das Gehalt der Volksschullehrer eingerechnet worden. Es ist unbegreiflich, wie eine Kommune eine Summe Geldes, die sie nicht zahlt, und die sie nichts weiter angeht, als Teil des Gehaltes für die Volksschullehrer in den Etat einsetzen darf. Denn dadurch geht diesen die Ostmarkenzulage verloren, weil sie nun nicht mehr eine Entschädigung für die Mehrarbeit, sondern einen Teil des Gehaltes darstellt. — Diese Anrechnung hat den Zweck, die außerordentlich große Spannung zwischen den Gehältern der Volksschullehrer und der übrigen Lehrer dem Scheine nach etwas zu verringern. Hoffentlich wird die Staatsregierung eine Korrektur dieser Bewertung eintreten lassen!"

— **Der Arzt als kolonialer Pionier.** Aus einem Bericht, den das Amtsblatt für Togo über die Poliklinik für Eingeborene in Lome veröffentlicht, geht anschaulich hervor, in wie hohem Grade der Arzt ein kolonialer Pionier ist. Der Regierung galt die Gewährung ärztlicher Hilfe von jeher als eine der besten Mittel, die Eingeborenen an die Schutzherrschaft zu gewöhnen. Reisen der Aerzte durch das Land, Errichtung von Krankenhäusern und Polikliniken, Festsetzung besonders niedriger Gebühren für die Behandlung der Eingeborenen erleichtren diesen die Inanspruchnahme des deutschen Arztes.

— **Olszewski nicht begnadigt.** Wie polnische Blätter jetzt berichtigend mitteilen, ist dem wegen schwerer Uebertretung des Kanzelparagraphen zurzeit des Schulstreiks mit 1½ Jahren Gefängnisstrafe belegten katholischen Geistlichen Olszewski in Osiek die Reststrafe von zwei Monaten nicht auf dem Gnadenwege erlassen worden; O. ist vielmehr auf Antrag vorläufig aus der Haft entlassen worden. — Die Nachricht wird in allen deutsch-nationalen Kreisen zweifellos mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Man hätte es der Regierung mit Recht als Schwäche vorgeworfen, wenn sie den Geistlichen, der mehr wie irgend ein anderer dazu beigetragen hat, daß der Schulstreik einen solchen Umfang annahm und Exzesse zeitigte, die schon nahe an Aufruhr grenzten, der landesherrlichen Gnade empfohlen hätte. Olszewski hat seine gerechte Strafe erhalten und es liegt gar keine Veranlassung vor, ihm gegenüber Milde walten zu lassen. Leuten wie ihm muß mit allem Nachdruck zum Bewußtsein gebracht werden, daß offene Auflehnung gegen die Staatsautorität und Landfriedensbruch in einem geordneten Staatswesen nicht geduldet werden, damit ihnen die Lust dazu vergeht und sie in Kreisen Gleichgesinnter keine Nachahmer finden.

— **Die Tschechen** haben, wie bekannt, in Dresden eine tschechische Nebenschule errichtet. Daß dies mehr ist „als ein berechtigtes Streben, nationale Eigentümlichkeiten zu wahren," beweist ein stolzes Wort der Monatsschrift „Naso Narodnost" (Unser Volk): „Bald ist das letzte Glied in die stählerne Kette gefügt, die als eiserner Ring slawisches Gebiet umschließen soll und alles Deutsche wegfegen wird. Das tschechische Sprachgebiet reicht bereits über die Grenze. Aber auch in Deutschland wird eifrig gearbeite. Allenthalben, wo slawische Brüder wohnen, entstehen in Deutschland Stätten slawischer Einigkeit, und die Zeit ist nahe, da wir dem Schwestervolk der Wenden die Hand reichen werden. Ein herrliches Sorbenland muß vom Germanentum zurückerobert werden!" „Das herrliche Sorbenland," das also die Tschechen erobern wollen, umfaßt im engeren, sprachlich richtigen Sinn die Ober- und Niederlausitz und die westlich davon gelegenen Gebietsteile bis zur Saale und Unstrut; im weiteren Sinn aber, in dem es gewöhnlich angewandt wird, das ganze Land zwischen Elbe und Oder. Glücklicherweise wachsen die tschechischen Bäume nicht

in den Himmel. Ueberdies sind die Wenden protestantisch und schon dadurch vor dem Verwenden geschützt.

Ausland.

Frankreich.

Toulon, 21. Oktober. (Ein französisches Geschwader zu Ehren des Zarenbesuches.) Die unter dem Befehl des Vizeadmirals Aubert stehende Flottendivision, die bereits gestern nach Neapel abgehen sollte, hat vom Marineminister Befehl erhalten, ihre Abreise um 24 Stunden zu verschieben. Erst heute ist das Gerücht amtlich bestätigt worden, daß das Geschwader zu Ehren des Zarenbesuches nach den italienischen Gewässern entsandt wird.

Paris, 21. Oktober. (Die Wirkung der ausländischen Ferrer-Demonstrationen.) Der Madrider Korrespondent des „Newyork Herald" telegraphiert: Selbst unter den entschiedensten Gegnern der spanischen Regierung macht sich eine kräftige Reaktion zugunsten der Regierung bemerkbar, die als eine Wirkung der dem spanischen Nationalstolz durch die antispanischen Kundgebungen im Ausland zugefügten Kränkungen und der Cortesdebatten anzusehen ist, die mit einem Siege für das Kabinett abgeschlossen haben. Der Protest des Leiters und Eigentümers des bekannten Blattes „A. B. C." Luca de Tena, an die Adresse ausländischer Blätter hat in ganz Spanien Begeisterung hervorgerufen. Der Minister des Innern de la Cierva erhält wegen seiner gestrigen Rede über die Methode der Oppositionspresse fortgesetzt aus allen Landesteilen Glückwünsche.

Rußland.

Petersburg, 21. Oktober. (Stolypins Todesurteil.) Im Anschluß an die Nachricht von der Ermordung eines Polizeispitzels in Kiew wird gemeldet, daß dort kürzlich eine geheime Versammlung stattgefunden habe, in der auf Grund der Burzewschen Enthüllungen über den Premierminister Stolypin das Todesurteil verhängt worden sei. In der Tat sind in den letzten Tagen auch außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um den Premierminister gegen Anschläge der Revolutionäre zu schützen.

Italien.

Neapel, 20. Oktober. (Französisch-italienischer Flottenbesuch.) Für den morgigen Donnerstag erwartet man hier das Eintreffen eines unter dem Kommando des Vizeadmirals Aubert stehenden französischen Geschwaders, bestehend aus den Kriegsschiffen „Charlemagne," „Saint Louis" und „Charles Martel". Aus Anlaß dieses Flottenbesuches wird auch ein aus den Schlachtschiffen „Regina Margherita," „Benedetto Brin," „Napoli" und Vittorio Emanuele" bestehendes italienisches Geschwader unter dem Befehl des Oberkommandanten des aktiven (Mittelmeer-) Geschwaders Vizeadmirals Grenet ebenfalls in Neapel anwesend sein.

Persien.

Teheran, 21. Oktober. (Die Lage in Persien.) Von den russischen Truppen in Persien sind bereits 1000 Mann nach Rußland zurückberufen worden. Auch der russische Kommandeur General Snarski soll bald zurückkehren. Weitere 1000 Mann unter dem Kommando des Obersten Tschabilin sollen in Täbris überwintern. Das russische Truppenkontingent in Urmia ist jetzt nur noch 150 Mann stark. Da die Telegraphenleitung nach Ardebil abgeschnitten ist, sind einstweilen weitere Einzelheiten über die Lage in Persien nicht zu erhalten.

Amerika.

Newyork, 21. Oktober. (Protestkundgebung gegen Spanien in Newyork.) In einer gestern abend hier abgehaltenen Protestversammlung gegen Ferrers Hinrichtung wurden außerordentlich heftige Reden gehalten. König Alfons von Spanien wurde mit einem mit Rücksicht auf das deutsche Strafgesetzbuch nicht wiederzugebenden Ausdruck bezeichnet; der Hauptredner Charles Russel erklärte, daß der König auf seinem Throne herumlungere, wie ein Stück überflüssiges antikes Möbel.

Newyork, 21. Oktober. (Die Wahlen in Newyork.) Bei den bevorstehenden Bürgermeisterwahlen von Newyork nimmt das größte Interesse weniger die Person des Bürgermeisterkandidaten selbst als die Persönlichkeiten derjenigen Kandidaten in Anspruch, die in das Newyorker Schätzungsbureau eintreten sollen, von dem die Gestaltung des Riesenetats der Hudsonmetropole abhängt. In allen konkurrienden Parteien machen sich nun Bestrebungen geltend, für dieses Bureau nur vertrauenswürdige und unabhängige Männer zu wählen. Auch der Tammany Kandidat Richter Gaynor, der gestern zum ersten Male in seinem Leben in Tammany Hall sprach, richtete an die Riesenversammlung einen Appell in diesem Sinne. Bezeichnend war es, daß die Tammany-Führer, an ihrer Spitze Murphy, sich während dieser Rede nicht im Saale blicken ließen. Und das mit Recht, denn Tammanys Element ist die Korruption und nicht die Ehrlichkeit gerade in den maßgebendsten Verwaltungsstellen.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 21. Oktober 1909.

† Neues vom Hansa-Bunde. Man schreibt der Ostseezeitung: Gegen 200 Ortsgruppen des Hansa-Bundes sind jetzt bereits gegründet; überall aber regen sich des Bundes Freunde, um den großen Gedanken, die jener denkwürdigen Protestversammlung am 12. Juni d. Js. in Berlin ihre Entstehung verdanken, in den breitesten Schichten des Gewerbes, des Handels und der Industrie Eingang zu verschaffen. Nach den deutschen Kolonien im Auslande, überallhin in der weiten Welt, wo unsere Landsleute als Pioniere des Deutschtums tätig sind, flattern die Flugblätter des Zentralbureaus in Berlin und der Auslandsabteilung in Hamburg, um die deutschen Kaufleute aufzufordern, das Einigungswerk zwischen Gewerbe, Handel und Industrie mit zu fördern, mitzuhelfen, daß diesen Ständen endlich der ihnen gebührende Platz in der Gesetzgebung, Verwaltung und Leitung des Staates zukomme, und überallhin mit Erfolg. Auch die Ortsgruppe Stettin hat in der letzten Zeit das Werben für den Hansa-Bund in verstärktem Maße wieder aufgenommen. Die Mitgliederzahl hat bereits die 2000 überschritten, und täglich laufen Neuanmeldungen aus allen Bevölkerungsschichten ein.

§ Ankäufe. Wie wir hören, hat die hiesige Königliche Spezialkommission II für Aufforstungssachen das 101 ha große Vorwerksgut Friedrichshof bei Groß Boschpol im Kreise Lauenburg zum Preise von 50 400 Mark für den Forstfiskus angekauft. Die Auflassung ist vorgestern erfolgt. Vor einigen Wochen sind auch die durch dieselbe Behörde für den Preis von 31 000 Mark erworbenen 193 ha Oedländereien des Ritterguts Schlochow der Forstverwaltung aufgelassen. Das Vorwerksgut Friedrichshof ist dem Forstgutsbezirk Schweslin, die Oedländereien von Schlochow sind dem Forstgutsbezirk Wierschutzin zugelegt.

a Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Köslin zu Stolp i. Pom. richtete folgen- Schreiben an das Reichsamt des Innern zu Berlin betreffend Entwurf einer Reichsversicherungsordnung. Den Einwänden gegen den Entwurf einer Reichsversicherungordnung, die bereits von zahlreichen Stellen geltend gemacht worden sind, schließt sich die gehorsamst unterzeichnete Handelskammer in folgenden Punkten an: Die Vereinheitlichung der jetzigen besonderen Gesetze für die einzelnen Arten der Versicherung hat ganz überwiegend Nachteile im Gefolge, da das so entstandene Werk von 1793 Paragraphen für den Laien unübersichtlich ist. Die Einrichtung von Versicherungsämtern als untere Instanz entbehrt der ausreichenden Begründung eines praktischen Bedürfnisses. Im Gegenteil würden sie den Geschäftsgang unnötig umständlicher und langsamer machen, überdies aber die Kosten der Verwaltung erheblich verteuern. Dieser Gesichtspunkt tritt besonders hervor in einer Zeit, in der die Bevölkerung durch eine beträchtliche Vermehrung von Steuern jeder Art belastet worden ist. Die Betriebskrankenkassen in der vorgesehenen Weise einzuschränken, bedeutet einen sehr weitgehenden Eingriff in den jetzigen Zustand. Zum Mindesten scheint eine Milderung durch Herabsetzung der vorgeschriebenen Mitgliederzahl auf etwa 50 angezeigt, damit nicht von vornherein Betriebe mittlerer Größe ausgeschlossen werden. Die Unklarheiten, die zur Zeit hinsichtlich der Unfallversicherung für Lagerungbetriebe störend empfunden wurden, beseitigt der Entwurf nicht genügend. Nach wie vor wird vielfach die Abgrenzung schwierig sein. Man wird nur dann zu einer befriedigenden Regelung gelangen, wenn in den versicherten Betrieben das kaufmännische Personal mit seiner Gesamttätigkeit für versicherungspflichtig erklärt wird.

† Unfall. Der Arbeiter Werner Fr. erlitt am 14. d. Mts. in der hiesigen Stärkefabrik einen Unfall, indem beim Waschen eines großen schweren Drahtsiebes dasselbe umfiel und mit dem eisernen Rand den p. Fr. am linken Fuß verletzte. Fr. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

†, Warnung. Ein katholischer Pfarrer Albert Stroebele sucht die deutsche Landbevölkerung für sein Kolonisationsunternehmen in Piloto bei Nuevitas an der Nordküste von Kuba zu interessieren. Zuverlässige Erkundigungen haben ergeben, daß es sich um ein Schwindelunternehmen handelt, und daß Kuba für Deutsche nicht zu empfehlen ist, da sie unter den dortigen Verhältnissen nicht ihr Auskommen finden. Deshalb sei vor dem Unternehmen gewarnt.

† Vermutlich gestohlen. Bei einer Diebin wurden gelegentlich einer polizeilichen Durchsuchung folgende Gegenstände, über deren Erwerb unglaubliche Angaben gemacht werden, vorgefunden: eine Bernsteinbrosche, eine schwarze Brosche, ein schwarzes Armband, eine Brosche mit zwei klaren Steinen und einer Eichel, eine goldene Brosche mit schwarzem Stein, in dem sich ein mit einer Perle besetzter Stern befindet, eine Brosche in Form einer Reitpeitsche mit vier klaren und einem grünen Stein besetzt und einem klaren Stein als Anhänger. Die Sachen befinden sich im Kriminal-Kommissariat, Zimmer 35 des Rathauses.

† Zechprellerei. Ein Reisender, der sich Kaufmann Wildstadt aus Berlin nannte, logierte in einem hiesigen Hotel. Unter dem Vorgeben, er komme am nächsten Tage wieder, verließ er das Hotel, ohne seine Zeche zu bezahlen.

l Brave Tat. Am Donnerstag vormittag ist an der Ostseite unterhalb der Präsidentenbrücke durch das schnelle Eingreifen des Gymnasialschülers E. Kaemmerer ein 4 Jahre altes Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet worden.

r Unfall. Ein in der Möbelfabrik von E. Block beschäftigter Geselle geriet beim Bearbeiten eines Stückes Holz mit der linken Hand in die Kreissäge, wobei ihm das erste Glied des Daumens abgeschnitten wurde.

m Quackenburg, 21. Oktober. Die Arbeiterin Anna Kapischke geriet beim Häckselschneiden in die Räder der Maschine, wobei ihr drei Finger der rechten Hand verloren gingen. Die Verunglückte wurde sofort in das Kreiskrankenhaus zu Stolp eingeliefert, wo ihr die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde.

* Stolpmünde, 22. Oktober. In Erwartung des neuen Regierungsdampfers. Reges Leben herrschte gestern in dem schon herbstlich ausgestorbenen Stolpmünde unter der einheimischen Bevölkerung. Auf der Mole und am Lotsenhause wimmelte es von Menschen, die mit scharfem Auge den Horizont musterten. Um 3¼ Uhr war der neue Regierungsdampfer „Wilhelms"-Stolpmünde, von Danzig kommend, bei Scholpin in Sicht. Nach dieser Meldung fuhr der altgediente und bekannte „Pfeil" ihm entgegen, um ihn mit sicherem Geleit seinem neuen Bestimmungsort zuzuführen. Flaggen wurden gehißt, und voller Spannung suchte man nach den Rauchfahnen der beiden Regierungsdampfer. Voll Aufregung harrte die Stolpmünder Jugend auf dem Molenkopfe. Eine Freude war es, diese gesunden und gelenkigen Jungens zu beobachten, die sich mit Waghalsigkeit lustig auf dem höchsten Molenkopfe balgten und jeden hereinkommenden Kutter mit Freudengeheul begrüßten. Um 4¾ Uhr durchschnitt „Wilhelms" Bug zum ersten Male das Wasser der Münde. Auf der Kommandobrücke stehend, brachte ihn der Regierungspräsident salutierend herein. Ein wunderschöner Anblick gewährte der Hafen beim Einlaufen des Dampfers. Rosiger Abglanz des Sonnenuntergangs lag auf dem Wasser. Drei kurz vorher hereingekommene Kutter kreuzten vor ihm mit ihren hellen Segeln. Ein schönes Bild des tätigen Fischerlebens. — Der Dampfer, der als Ersatz für den bisherigen Raddampfer „Pfeil" gilt, ist von der Firma Klawitter in Danzig erbaut worden. Der Rumpf des Schiffes ist aus Stahl hergestellt. Das Fahrzeug hat eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 10 Seemeilen oder 18,5 Kilometer in der Stunde. — Der neue Regierungsdampfer „Wilhelms" ist nach dem Geheimen Baurat Wilhelms hierselbst benannt worden in Anerkennung der hohen Verdienste des genannten Herrn. — Infolge der recht regen Bautätigkeit in unterm Kurorte ist die solange herrschende Wohnungsnot vollständig gehoben werden, so daß einige größere Wohnungen nicht vermietet werden konnten. Mit der Pflasterung der verlängerten Stolpmünder Schmiedestraße ist bereits begonnen worden.

* Stettin, 21. Oktober. Ein auf der Rüske'schen Schiffswerft beschäftigter Schlosserlehrling fiel gestern vormittag von den Hellingen ab, schlug dabei auf einen Pfahl auf und zog sich schwere innere und auch äußere Verletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. — In vollständig erstarrtem Zustande wurde gestern morgen ein alter Invalide aus der Oder gezogen. Er war beim Angeln ins Wasser gefallen und konnte sich selbst nicht retten. Seine Ueberführung ins Krankenhaus mußte angeordnet werden.

* Torgelow, 21. Oktober. Der 13jährige Sohn der Witwe K. kletterte auf einen hohen Baum, um seinen Drachen, der an einem Aste hängen geblieben war, herunterzuholen. Beim Herabgleiten verlor der Knabe den Halt und fiel so unglücklich, daß er sich das Genick brach und nach wenigen Minuten starb.

Letzte Telegramme.

Königsberg i. Pr., 22 Oktober. Einem hier eingegangenen Telegramm aus Ruß (Kreis Heydekrug) zufolge ist hier eine Frau an Cholera erkrankt.

Berlin, 22. Oktober. Der Mörder der Verkäuferin Alice Rakowski, Hans Jünemann, ist bis heute mittag noch nicht ergriffen worden.

Berlin, 22. Oktober. Kaiserin Auguste Viktoria wurde heute anläßlich ihres Geburtstages zum Chef des 2. Leibhusaren-Regiments ernannt.

Erfurt, 22. Oktober. Zar Nikolaus passierte heute vormittag den hiesigen Bahnhof und nahm 7 Minuten Aufenthalt. Es waren umfassende Absperrungsmaßregeln getroffen.

Mannheim, 22. Oktober. Wahlergebnis: 10 Sozialdemokraten, 4 Liberale, 1 Konservativer. Gewählt sind: Geis (Soz.), Kramer (Soz.), Vogel (Dem.), Süßkind (Soz.), König (Blockp.), Geck (Soz.).

Zwickau-Plauen, 22. Oktober. Hier sind 82 Abgeordnete gewählt: 46 Konservative, 31 Nationalliberale, 3 Freisinnige. Stichwahl am 2. November zwischen Reformparteiler und Sozialdemokraten.

Halle a. S., 22. Oktober. Der Streik im Mansfelder Bergrevier nimmt immer größere Ausdehnung an. Gestern abend traf hier, nachdem eine Anzahl Arbeitswilliger durch die Streikenden mit Knütteln übel zugerichtet wurde, eine größere Verstärkung von Polizei und Gendarmerie ein. Da diese gegenüber der Masse sich als machtlos erwies, wird heute vormittag daselbst Militär eintreffen.

Perleberg, 22. Oktober. Bürgermeister Schönermark, der gestern abend anläßlich der Kaiserin-Geburtstagsfeier eine Rede hielt, wurde vom Schlage getroffen und verstarb einige Stunden darauf.

Hettstedt 22. Oktober. Unter den Streikenden sind große Unruhen ausgebrochen. Auf der Gewerkschaft Hammerhütte sind gestern im Laufe des nachmittags die Exzesse so stark geworden, daß von Magdeburg ein Bataillon Infanterie requiriert werden mußte. Ein Teil der Streikenden fiel über einen Soldaten her und schlug ihn tot.

Dresden, 22. Oktober. Bei den heutigen Wahlen wurden 34 Abgeordnete gewählt und zwar 14 Konservative, 4 Nationalliberale und 16 Sozialdemokraten.

Karlsruhe i. B., 22. Oktober. Gewählt sind: 16 Zentrumskandidaten, 4 Nationalliberale, 9 Sozialdemokraten. Am 30. d. M. findet eine Stichwahl statt.

Kopenhagen, 22. Oktober. König Georg von Griechenland hat in der Nähe von Kopenhagen ein größeres Gut ankaufen lassen. Der Kaufpreis beträgt ungefähr drei Mill. Mark.

Petersburg, 22. Oktober. Nach einem hier eingegangenen Telegramm ist im Befinden Leo Tolstois eine ernstliche Verschlimmerung eingetreten. Der Graf soll große Kräfteverluste erlitten haben und sen Gedächtnis sowie das Augenlicht im Schwinden sein.

Turin, 22. Oktober. Heute erfolgte hier die Obduktion der Leiche Lombrosos. Die Sektion ergab, daß Lombroso an Arterienverkalkung verstorben ist.

Madrid, 22. Das Kabinett Maura hat demissioniert. Durch die Ferrer-Bewegung im Auslande und die Cortessitzung war sein weiteres Verbleiben unmöglich geworden.

Madrid, 22. Oktober. Der Rücktritt des Kabinetts Maura kommt vollständig unerwartet. Nach einer Meldung aus privater Quelle hat König Alfons die Demission angenommen. Wie es heißt, vereinigten sich die Abgeordneten Perrez Galdos und Romero, sowie verschiedene Stadträte im Madrider Stadthaus und schickten nach kurzer Beratung einen Ausschuß zum Zivilgouverneur, um ihn zu bitten, die geplante Kundgebung gegen Maura zu gestatten. Der Gouverneur genehmigte die Kundgebung. Da der Minister des Innern erklärt hatte, sie verhindern zu wollen, und da sich das Ministerium mit diesem Entschlusse solidarisch erklärte, reichte es seine Demission ein.

Belgrad, 22. Oktober. Prinz Georg äußerte gestern, sobald er dem früheren Minister Paschitsch begegne, werde er ihn auf offener Straße mit der Peitsche züchtigen. Es herrscht hier große Erregung.

Amtlicher Wetterbericht.

Vorhersage für Sonnabend: Vielfach heiter, nachts kühl, neue Erwärmung, keine erheblichen Niederschläge.

Zum Berliner Mädchenmord. Die ermordete Verkäuferin Alice Rakowski und ihr Mörder der Friseur Jünemann.

Zum Mord in der Weberstraße in Berlin.

Im Anschluß an unsern ausführlichen Bericht über den Mord in der Weberstraße in Berlin (siehe 3. Seite Spalte 1 der Beilage) bringen wir nebenstehend das Bild des jugendlichen Mörders Hans Jünemann und seines unglücklichen Opfers der Verkäuferin Alice Rakowski.

Die Klapperschlange als Bettgenossin.

Ein grausiges nervenspannendes Abenteuer, das Artur Ricard, ein junger Farmer in Süddakota vor einiger Zeit glücklich überlebt hat, schildert P. R. Thompson im „Wide World Magazine". Ricard hatte eine neue kleine Farm übernommen, er schlief einstweilen in einer provisorischen Hütte, die halb Stall halb Höhle, an der Wand eines Hügels errichtet war. Er war am Morgen erwacht, blieb jedoch noch einige Augenblicke liegen:

Während er noch mit halbgeschlossenen Augen dalag, hörte er plötzlich einen Gegenstand mit einem matten Klatsch neben sich aufs Bett fallen. Er öffnete die Augen, um den Anlaß dieses Geräusches zu sehen; was er sah, beschreibt er selbst: „Dort, wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, lag etwas, was ich zunächst für einen Gartenschlauch hielt. Aber ehe ich meine Sinne völlig beisammen hatte, hörte ich ein dürres trockenes Klappern und Rasseln, ein dunkles schmales Etwas hob sich empor, jetzt sah ich es, ein gräßlicher, boshaft schauender Kopf, der mir gerade zugewandt war: ich verstand nun, eine große Klapperschlange war hier zum Biß bereit.

Die Schlange war in höchster Erregung: der Fall vom Dache hatte sie irritiert, nun wandte sie den Kopf mit den grünlich flimmernden Augen nach allen Seiten, um zu sehen, ob irgend etwas feindliches sich rege. Wie es mir möglich war, weiß ich heute noch nicht, aber es gelang mir, mit äußerster Willensanstrengung ganz ruhig liegen zu bleiben. Ich wußte, daß die geringste Bewegung meinen Tod bedeutet hätte. Es war August, die Zeit, da der Biß der Klapperschlange am gefährlichsten ist. Meine Augen waren geöffnet, ich wagte nicht, sie zu schließen. Da dicht vor mir der Kopf des Reptils war.

Aber nun wurde es ruhiger und der Kopf sank herab. Ich hatte das Gefühl, daß Stunden verstrichen wären, aber später überzeugte ich mich, daß es sich nur um Sekunden gehandelt haben könnte. Die Schlange hatte sich beruhigt, das Klappern hörte auf; sie begann eine Art Rekognoszierungsreise. Der Hals streckte sich, der Schwanz wurde dünner, die Länge wuchs und dann sah ich es: direkt auf mein Gesicht kam sie zu. Ein eisiger Schauer rieselte mir über den Nacken. Ich fühlte den kalten Giftkopf glatt an meinem Halse, dann über meine Wange daherkommen, meine Lippen, mein Kinn wurden abgetastet; dann kam der Kopf auf mein Auge zu. Ich konnte nicht mehr widerstehen, ich mußte das Auge schließen.

Im selben Augenblick lag das Reptil wieder aufgerichtet und sprungbereit, das zornige Rasseln ertönte. Dann, als alles ruhig blieb, näherte es sich wieder meinem Gesicht und die Prüfung begann vom neuen. Mehrere Minuten lang betastete und umkreiste so die gräßliche Kreatur meinen Kopf, dann kroch sie über das Leinentuch in der Richtung meiner Knie.

Sie legte sich dort schlafen, aber Rettung war damit nicht gefunden, denn bei der geringsten Fingerbewegung schreckte die Schlange auf und nahm Kampfesstellung ein. Mit der Zeit aber schwand ihr Mißtrauen und sie begnügte sich, nur lauschend den [illegible] Langsam, ganz langsam gelang [illegible] neben dem Bett stehende leere [illegible] fassen. Mit einer raschen Bewegung schlug er zu: doch die Klapperschlange war schon kampfbereit und antwortete mit einem Biß, der zum Glück in dem scharfen Blechrand endete. Eine Sekunde später hatte Ricard das Bettuch zusammengeknäuelt und mitsamt der Schlange hinausgeworfen.

„Ich lehnte am Türpfosten, keuchend, lachend, schreiend und zitternd. Dann verlor ich das Bewußtsein. Einen Monat lang lag ich in Fieberphantasien, ehe ich wieder zu mir kam. Die Schlange aber hatte ich damals getötet."

Briefkasten.

St. M. Stolpmünde. Der betreffende Bericht war uns schon von anderer Seite zugegangen, wir haben diesem aber die Schlußzeilen Ihrer Nachricht hinzugefügt: Besten Dank für das gezeigte Interesse.

R. M. Stolpmünde. Ihrem Bericht, den wir leider zu spät bekommen, haben wir die letzten [illegible]

Zu den diesjährigen **Herbstkontrollversammlungen** haben sich **in Stolp vor dem Rinkleben'schen Lokal** Schlawerstraße 8 zu stellen:

Am 4. November 1909 vormittags 10 Uhr

aus **Stadt Stolp** die Mannschaften **der Reserve** der **Garde, sowie Spezialwaffen** und zwar:

Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Train-Sanitäts- und Veterinärpersonal, die als Krankenträger ausgebildeten Mannschaften aller Waffen, die Oekonomie-Handwerker und Arbeitssoldaten, sowie diejenigen Mannschaften, welche bei einem Seebataillon, den Werftdivisionen, den Matrosenartillerie- und Torpedoabteilungen gedient haben.

Am 13. November 1909 vormittags 10 Uhr

aus **Stolp Stadt** sämtliche Mannschaften der Jahresklassen 1909, 1908, 1907, 1906, 1905 der **Provinzial-Infanterie.**

Am 13. November 1909 nachmittags 3 Uhr

aus **Stolp Stadt** sämtliche Mannschaften der Jahresklassen 1904, 1903, 1902 der **Provinzial-Infanterie.**

Ferner haben sich zu gestellen:

1. diejenigen **Landwehrmannschaften der betreffenden Waffen** des Jahrgangs 1897, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 eingetreten sind.
2. die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1899 eingetretenen Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feldartillerie und des Trains, welche freiwillig, sowie die Mannschaften der Kavallerie und reitenden Feldartillerie, welche gemäß ihrer Dienstverpflichtung im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen und die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten, die ebenfalls zu den kontrollpflichtigen Mannschaften gehören.

Die bei den Matrosendivisionen gedienten, die schiffahrttreibenden Mannschaften, die Ersatz-Reservisten, sowie das Matrosenpersonal bei den Torpedoabteilungen stellen sich jetzt **nicht.**

Befreiungen von den Kontrollversammlungen sind nur in besonders dringenden Fällen zulässig. Etwaige Gesuche sind mit einer Bescheinigung der Ortsbehörde unter Beidrückung des Amtssiegels oder in Krankheitsfällen mit einem von der Ortspolizeibehörde beglaubigten ärztlichen Attest versehen, dem Hauptmeldeamt Stolp so rechtzeitig einzusenden, daß hierüber noch vor Beginn der Kontrollversammlungen entschieden werden kann.

Sämtliche Wohnungs- usw. Veränderungen müssen dem Hauptmeldeamt Stolp schon 8 Tage vor dem Beginn der Kontrollversammlungen gemeldet sein. Auf dem Kontrollplatz werden Umzugsmeldungen entgegen genommen.

Jeder Mann hat zur Kontrollversammlung seine **Militärpapiere**, also auch die **Kriegsbeorderung** oder **Paßnotiz** mitzubringen. Wer bei den Kontrollversammlungen ohne genügende Entschuldigung fehlt oder sich ohne Erlaubnis auf einem anderen Kontrollplatz stellt, wird mit Arrest bestraft.

Königliches Bezirkskommando Stolp.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß die

Rendantur der Synagogengemeinde

von heute ab bei

Herrn Leo Blau, Langestraße 52

sich befindet.

Der Vorstand.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer teuren Verstorbenen, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sage im Namen aller Hinterbliebenen auf diesem Wege allen herzlichen Dank; insbesondere den Herren Beamten und Unterbeamten des Kaiserlichen Postamts.

Hermann Jung, Postschaffner

Zwangsversteigerung.

Am **Sonnabend, den 23. d. Mts, vorm. 11 Uhr** werde ich in dem Gasthofe des Herrn **Schulz** Stephanplatz 2

1 Oelgemälde
1 Album

öffentlich, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern.

Bielinski
Gerichtsvollzieher.

Im städtischen Armenhause werden Federn gerissen. Es wird gebeten, sich im Bedarfsfalle dahin wenden zu wollen.

Stolp, den 19. Oktbr. 1909.

Die Armen-Direktion.

S.-D. „Johanna"
Hamburg — Stolpmünde.
Expedition ca. 23 Oktober.
Anmeldungen erbitten
L. F. Mathies & Co.,
Hamburg,
G. E. Geiss,
Stolpmünde.

In **Stettin** nach **Stolpmünde** ladet
Dampfer „Stadt Stolp"
Expedition Dienstag, 26. Oktbr.
Stenzel & Rolke
Stettin,
F. W. Köpke
Stolpmünde.

Offene Stellen.

Ein ordentliches
Aufwartemädchen
für den Tag kann sich melden.
Geersstraße 8 part. l.

Junger Schreiber eventl. Dame
per sofort verlangt.
Stettiner Spritwerke A.-G.
Wilhelmstraße 28.

Wohnungs-Gesuche.

Leere Stube
heizbar und mit Wasserleitung versehen, oder Stube mit kleiner Küche **in besserem Hause** zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **B. R. 50** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wohnungen.

Möbl. Zimmer
zum 1. November preiswert zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung. unt. **T. K. 93.**

Wohnung 2. Etage, 4 Zimm., Kab., Küche, Mädchenst., Koch-, Leuchtg. u. Zubeh. z. 1. April 1910 zu verm. **Mittelstr. 43**

Wohnung
von 2 Stuben und Küche pp., im neuen Hause Gr. Aukerstr. 38 von sogl. od. später zu vermieten.
F. Karsten, Chausseestraße 2.

Grabsteinfabrik
Albert Wilke.
Inhaber Paul Wilke, Stolp.

Das Geschäft wird vorläufig in bisheriger Weise fortgeführt; die bestehenden Aufträge werden bestmöglichst erledigt.

Der Konkursverwalter.

Fernruf Nr. 509
Carl Schröder
Mehl- und Getreidehandlung
Mittelstr. 43.

Marke Palmstolz
Pflanzenbutter
a Kart. 80, ausgew. 75 Pfg.
Otto Mickley, Wilhelmstr. 31.

Billiges
erkleinertes, trocknes
Brennholz
(gesunde Buchen und Birken, Abschnitte aus einer Stuhlfabrik) gebe zu folgenden **niedrigen** Preisen ab:

1/1	Rmtr.	nur	8.40 ℳ
1/2	„	„	4.20 „
1/4	„	„	2.10 „
1	Zentn.	„	1.40 „

Alles frei Käufers Keller.
Erich Fingerloos,
Holz- und Kohlenhandlung.

1 Fahrrad, 1 Kinderbettgestell (Korbgeflecht) **und 1 kompl. Bier-Luftdruckapparat,** 3 ltg., mit Pumpe, Kessel
sehr billig zu verkaufen bei
Sawallisch, Hospitalstr. 10.

H. Neumann,
Schuhmachermstr.,
Gegr. 1876, Gegr. 1876,
Mittelstr. 32,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in 24
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Erstklassiges Maßgeschäft am Platze.

Gesucht ein **tüchtiger**
Mariniermeister,
der befähigt ist zur Anfertigung feiner Marinaden in allen Sorten.

Es wird nur reflektiert auf eine **erste** Kraft und **tadellose** Führung.

Offerten unter **A 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Stellenlose junge Leute,
redegewandt und mit den ländlichen Verhältnissen vertraut, bei gutem Verdienst für dauernde Beschäftigung gesucht.

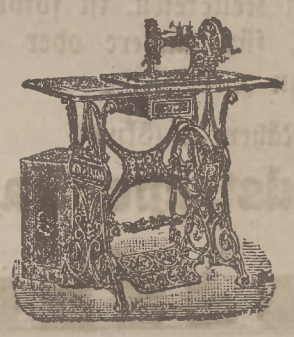
Offerten unter **O. P.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

[redacted]

gewinnen und werde [illegible] dasselbe zu erhalten.

Paul Nährling, Fleischermeister,
Langestraße 16.

Sudan-Kaffee Feinster Kaffee-Zusatz
sparsam im Gebrauch



Opel-Nähmaschinen
Bestes deutsches Fabrikat
5 Jahre Garantie!
Langschiffchen • Ringschiffchen • Schwingschiffchen und Central-Bobbin
Konkurrenzlos billige Preise!
Bequeme Zahlungsbedingungen!
Alfred Baruch.
Stolp i. Pomm.
Telephon 376. • • Blücherplatz 14.
Besteingerichtete Reparatur-Werkstatt.

Empfehle feinste
Lungwurst
sowie prima mildgesalzenes
Kasseler Rippspeer
E. Kamphausen Nachf.
Wurstfabrik.

Gebrauchte
Glaswand
3—4 Meter lang, zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Allgemeine Bürger-Versammlung.

Am **Freitag, den 22. d. Mts. abends 8½ Uhr**
findet im **Wallhause** eine

öffentliche Versammlung

statt behufs **Aussprache über die Preise für elektrischen Strom.**

Alle Abnehmer elektrischen Stroms und jeder, dem daran liegt, daß die verhältnismäßig hohen Preise für Stromabgabe verbilligt werden, sind höflichst eingeladen.

Der Vorstand des Bürgervereins.

Visitenkarten
in allen Preislagen, fertigt an
Buchdruckerei J. Weidlich

Mehrere
Fleischklötze
Wiegemesser u.
Fleischwölfe
hat billig abzugeben
Carl Schiffmann
Rügenwalde.

Bekanntmachung.

Unser Bureau ist in den Wintermonaten von morgens 8 bis abends **7 Uhr** geöffnet.

Gas- und Wasserwerke.

Der große
Eckladen
Goldstr. 9a
zu jedem Geschäft passend, mit großen Kellereien, ist sofort oder später, für längere oder kürzere Zeit zu vermieten.

Nähere Auskunft
Goldstraße 9a, 2.

Als **vorzüglichen billigen**
Buttererſatz
aufs Brot zu streichen sowohl wie zum braten, empfehle
Pflanzenmargarine
ausgewogen p. Pfund 75 Pf.
1/1 Pfd.-Karton „ 80 „
Franz Albrecht
vorm. Alb. Treichel
Markt 2.

Vorzüglichen norwegischen
Fettheering Stück 5 Pfg.
marin. **Hering u. Rollmops**
empfiehlt **St. v. Gierszewski**
Bahnhofstraße 19.

Hochfeinen **Romatour und Limburger-Käse** in Stücken zu 35, 40 u. 45 Pfg. empfiehlt
St. v. Gierszewski,
Bahnhofsstraße 19.

Molkereibutter
a Pfd. 1,35 empfiehlt
Kebschull, Schulstr. 6.

Kasseler Rippespeer
mild gesalzen, empfiehlt
Nähring, Langestr. 16.

Haare,
ausgekämmt und ausgeschnitten, kauft wie bekannt zu höchsten Preisen
R. Stach, Friseur,
Holzentorstraße 24.

Kleinen Anzeigen-Aufträgen
wolle man den Betrag möglichst gleich beifügen. Die Verwendung von Postanweisungen ist hierbei zu empfehlen, da Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg. Porto kosten und der Postanweisungs-Abschnitt mit dem Anzeigen-Text beschrieben werden kann.

Verlangen Sie gratis
Probenummer und Roman von der Expedition der
Berliner Illustrirten Zeitung
Berlin SW68, Kochstrasse 23-25

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Stolp und Umgegend beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage hierorts

Friedrichstraße 37

ein **Bau-Geschäft**

unter der Firma **M. Schlawin** eröffnet habe.

Das der Firma **A. Schlawin** vor ihrer Verlegung nach Bromberg in so reichem Maße bewiesene Vertrauen bitte ich auf obige Firma übertragen zu wollen. Ich empfehle mich zur **Ausführung von Bauten aller Art,** Anfertigung von **Projekten, Taxen** und **Gutachten** usw. Prompte, exakte Ausführung und strenge, reelle Bedienung zusichernd, zeichne

hochachtungsvoll

Fernsprecher 515. **M. Schlawin,** Baugeschäft.

Quellbrauerei-Ausschank „Elysium."

Sonntag, den 26. d. Mts., nachm. 2½ Uhr:

Grosses Radrennen,

gefahren von auswärtigen und hiesigen Rennfahrern.

Vor, während und nach dem Rennen konzertiert das Damen-Trompeter-Korps „Germania."

Eingang nur von der Westseite.

Stadt-Theater.

Freitag, 22. Oktober 1909:
Zum zweiten und letzten Male:
Der Mikado.
Operette in zwei Aufzügen von Sullivan.
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang 8¼ Uhr.

Sonntag, 24. Oktober 1909:
Nur einmalige Aufführung:
Ein Walzertraum.
Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.

Hotel Reichsadler
Größtes Familienlokal I. Ranges.
Konditorei und Wiener Café
Inhaber **E. Strötzel.**
Täglich:
Künstler-Konzert
der
rumänischen Künstler-Kapelle.
Jeder Herr Solist.
Jeder ein Künstler.
Dir.: Lazer Radolescu.
— Eintritt frei. —

Morgen Sonnabend
Gänserücken, Fett, Geflügel u. Lebern.
Lebende Karpfen
und andere Fische billigst bei
Isidor Gottschalk,
Blücherplatz 13.

Künstler-Konzert
(im Abonnement.)
Mittwoch abends 8 Uhr den 27. Oktbr. im Schützenhause.
Königl. Sächs. Hofopernsängerin
Margarete Siems
Klaviervirtuosin **Ella Jonas**
Cellovirtuos **Fritz Becker.**
Ibach-Flügel aus dem Magazin von **Rolf Medger.**
Einlaßkarten für Nichtabonnenten: Loge und num. Saalplatz 3.— Mk., Stehplatz 1.— Mk., Galerie erste Reihe num. 1.— Mk., Galerie 50 Pf. Liedertexte 10 Pfg.
Musikalienhandlung Felix Albrecht.

An
das Kaiserliche Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit für das 4. Quartal die
Stolper Neueste Nachrichten,
General-Anzeiger für Ostpommern,
frei Haus zum Preise von **1.35** Mk. exkl. Postgebühr.

Name, Stand und genaue Wohnungsangabe:

.....

.....

Unterzeichneter bestellt hiermit für das 4. Quartal 1909 die
Stolper Neueste Nachrichten,
General-Anzeiger für Ostpommern,
frei Haus zu Mk. **1.35**
als Abholer „ „ **1.10**
(Nicht gewünschtes bitte zu durchstreichen.)

Name, Stand und genaue Wohnungsangabe:

.....

.....

Die verschiedensten
Haar- und Mundwässer
erhältlich zu Fabrikpreisen bei
H. Weiss, Drogerie
Holzentorstr. 4.

Stolper Neueste Nachrichten.

Beiblatt zu Nr. 25. **Sonnabend, 23. Oktober 1909.**

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 22. Oktober 1909.

† **Ein neues Tierquälereigesetz** wird in der neuen Session des Reichstags beschlossen werden. Nach dem Entwurf soll die neue Bestimmung lauten: „Wer Tiere boshaft quält oder roh mißhandelt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft.“ Das Gesetz ist also schärfer als früher, was mit Freuden zu begrüßen ist. Tierquälerei wird fortan (wie Diebstahl) als Vergehen betrachtet und nicht mehr als bloße Uebertretung.

† **Ein für Tierhalter interessanter Prozeß,** der jahrelang schwebte, wurde kürzlich zu ungunsten des Tierbesitzers beendet. Im Jahre 1904 wurde das Vieh des Besitzers G. in Abbau Wittun unweit der Chaussee von einem Schulkinde gehütet. Der Chausseewärter M. war an dieser Stelle mit dem Abstechen des Banketts beschäftigt. Seine Bewegungen reizten einen Stier der weidenden Herde; das Tier sprang auf ihn zu und bearbeitete ihn mit den Hörnern. Der Wärter wurde nach mehrmonatlichem Krankenlager wieder hergestellt, doch litt seitdem sein Gehör beträchtlich. Im Januar 1905 starb er an einer Gehirnerschütterung, die mit dem ursprünglichen Unfall in Zusammenhang gebracht wurde. Darauf machte die beteiligte Berufsgenossenschaft den Besitzer des Stieres haftpflichtig mit der Motivierung, das Vieh sei damals von einem Kinde gehütet und daher nicht genügend beaufsichtigt worden. Jetzt hat der Besitzer den Prozeß verloren und muß außer den nicht unerheblichen Kosten auch der hinterbliebenen Witwe des Chausseewärters eine monatliche Rente zahlen.

* **Eine Zeitungsnotiz als Urkunde.** Vor wenigen Tagen ist ein Urteil in Koblenz gefällt worden, das für die Allgemeinheit von großem Interesse und geeignet ist, manchem Unfug, der in der Presse verursacht wird, zu steuern. Einige Seminaristen haben sich den „Scherz“ gemacht, eine Notiz an Zeitungen zu versenden, daß ein Seminarlehrer im Kreise seiner Lieben an einem bestimmten Tage seine goldene Hochzeit feiern werde. Das Gericht entschied dahin, daß eine Zeitungsnotiz als Urkunde anzusehen sei. Die Schüler wurden demgemäß wegen Urkundenfälschung mit einer Freiheitsstrafe belegt.

Strafkammer. Sitzung vom 20. Oktober. Der Bauunternehmer S. aus Kgl. Freist war vom Lauenburger Schöffengericht zu 80 Mk. Geldstrafe wegen Beleidigung des Amtsvorstehers verurteilt worden. Er hatte in einem Schreiben an den Landrat, worin er sich über den Amtsvorsteher S. in Kgl. Freist beschwerte, gesagt: „Das der Amtsvorsteher ihn in seinem Geschäfte schädige und verleumde.“ In der Berufung wurde er freigesprochen, da er in Wahrnehmung berechtigter Interesse gehandelte. — Vom Schöffengericht in Schlawe, war der Dachdecker B. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er am 4. Oktober 1908 bei dem Brande des Wohnhauses, dem Seilermeister L. gehörig, in seiner Eigenschaft als Pflichtfeuerwehrmann, ein Netz im Wert von 30 Mk. entwendet hatte. Seinen Angaben, es hätte ein anderer entwendet wurde kein Glauben geschenkt, da durch Zeugenaussagen bewiesen wurde, daß er dieses fortgeschafft hatte. Seine Berufung wurde deshalb verworfen.

* **Bublitz,** 20. Oktober. Die Kreuzottern sind trotz der schon seit vielen Jahren von dem Regierungspräsidenten ausgeworfenen Prämien immer noch sehr zahlreich in Wäldern und Feldern zu finden. Das diesjährige Fangergebnis für den hiesigen Bezirk gibt davon beredtes Zeugnis; nicht weniger als 362 Kreuzottern sind in der Fangperiode 1909 hier getötet worden. Den hervorragendsten Anteil an der Tötung nahm der Kuhhirt Nediske vom hiesigen Abbau, der 241 Kreuzotternköpfe zu zwei Malen ablieferte.

* **Regenwalde,** 20. Oktober. Der gestrige Viehmarkt war gut beschickt, der Handel jedoch nur unbedeutend, für Milchkühe wurden 240 bis 300 Mark bezahlt. Zum Verkauf standen eine größere Anzahl teils gute Arbeitspferde.

* **Treptow a. R.,** 20. Oktober. Dienstag, den 26. Oktober 1909 findet hierselbst ein Viehmarkt statt.

* **Belgard,** 20. Oktober. Der Kandidat des höheren Lehramts Dr. Karl * Meyer ist zum Oberlehrer an das hiesige städtische Gymnasium berufen worden.

* **Stargard,** 20. Oktober. Der gestrige Ferkelmarkt zeigte einen Auftrieb von 205 Stück Ferkeln. Es blieb etwas Ueberstand. Die Preise richteten sich nach Alter und Qualität. Es wurden bezahlt per Stück 15 bis 21 Mark. — Diebstahl. Einem hiesigen Kaufmann A. wurden aus seinem Schreibtisch 600 Mark bares Geld entwendet. Man ist dem Täter auf der Spur.

* **Neustettin,** 21. Oktober. Stark verdächtig, die Einbrüche hierorts verübt zu haben, ist ein zirka 30jähriger Mann, der seit 9. d. Mts. in einem Gasthof in der Bismarckstraße logierte, keine Beschäftigung hatte und sich durch größere Geldausgaben bemerklich machte. Mittwoch wurde er in dem betreffenden Gasthofe durch den Polizeikommissar über seine Verhältnisse befragt und sollte dann zwecks weiterer Ermittelungen nach dem Polizeibureau geführt werden. Unter dem Vorgeben, seine Mütze holen zu wollen, entsprang der Mensch plötzlich, setzte über mehrere Zäune, lief dann die Augustastraße entlang und es ist ihm trotz Verfolgung gelungen, in den Klosterwald zu entkommen. Der Mensch nannte sich Strehlow und will Monteur sein, er hatte aber auch eine Invalidenversicherungskarte und einen Militärausmusterungsschein bei sich, die über die Namen Döring und Lüdtke lauteten; auch zeigte er einen gräßeren Geldbetrag im Portemonnaie. Bekleidet war der Außreißer mit schwarzem Jackett, bräunlicher Weste und hellerer Hose; er hat dunkles Haar und ist von kleiner Statur. Bei der Verfolgung erlitt er an Wange und Stirn kleinere blutende Verletzungen. Auf der Chaussee nach Marienthron trat ihm ein Mann entgegen, welchen er mit einem Revolver bedrohte, darauf ließ der Mann den Flüchtling laufen. Seine Festnahme gelang am Völzkowsee und wurde er auf einem Wagen um 4 Uhr eingeliefert.

* **Brüssow,** 20. Oktober. Ein unverschämter Gast. In der Nacht zum Sonnabend stattete Meister Reineke dem Ackerbürger Ferd. Witthuhn auf dem Ententeich einen Besuch ab. Er hat dem Besitzer 11 große Enten abgewürgt und teilweise angefressen.

* **Tantow,** 20. Oktober. Ein flüchtiger Verbrecher. Der vom Amtsgericht zu Gartz a. O. abgeurteilte schwere Verbrecher Posalski entsprang auf dem Transport nach Stettin auf dem Bahnhof in Tantow. Der Flüchtling hatte die Gelegenheit benutzt, aus dem Fenster des Abortes zu entkommen.

Vermischtes.

** **Das Medium Frau Anna Abend** und ihr Mann, der Magnetiseur und Masseur, sind in Berlin dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Von den Zeugen, die bisher vernommen wurden und die an der letzten Sitzung teilnahmen, bekennen nur wenige, daß sie sich betrogen fühlten. Andere sehen wohl ein, daß alles, was das Ehepaar trieb, Humbug war, aber betrogen wollen sie deshalb nicht sein, obwohl sie die Offenbarungen der Abendschen Geister mit 5, 10, ja mit 100 Mark bezahlt haben. Unglaubliche Schwindeleien enthüllt immer mehr die Untersuchung über das Treiben des verhafteten Mediums Frau Anna Abend und ihres Mannes. „Die Loge zur Himmelspforte“ vereinte die Gläubigen. Feste Satzungen über Eintritt und Austritt hatte die Loge nicht. Die Sitzungen wurden mit frommen Gebeten und Liedern eröffnet. Dann gab es Offenbarungen der Zukunft. Aus den schwarz lackierten Kästen wurden „Lebenskörner“ herausgenommen und in eine große Holzschüssel gelegt. Aus dieser Schüssel erhielt dann jedes Mitglied seinen Anteil. Je nach dem, was er bekam, hatte er Glück oder Unglück zu erwarten. Das Medium, das während der Verteilung in Trance fiel, deutete ihm sein Schicksal. Mindestens einmal im Jahre ließ sich auch der „Himmlische Bruder Petrus“ vernehmen. Das Ehepaar reiste nicht nur im Inlande umher, sondern auch ins Ausland, nach Schweden, Belgien usw. Dort wurden dann ebenfalls Sitzungen veranstaltet, sogar auf Schlössern. Die guten Geister sandten auch Blumengrüße, mit Vorliebe aus Italien, einmal auch zwei schöne Apfelsinen. Die Blumen, immer frische Sendungen, die einen Gruß aus San Remo usw. darstellten, kamen nach und nach in solcher Menge, daß sie jetzt getrocknet ein ganzes Herbarium füllen. Zum Leidwesen der Frau Abend und ihrer Gläubigen hat aber die Kriminalpolizei jetzt ihre wirkliche Herkunft entdeckt. Sie fand noch die Kiste, in denen Blumenhändler sie an eine Deckadresse in der Jonasstraße sandten. Aber auch noch wertvollere Dinge als Blumen und Apfelsinen lieferten die Geister. Dem Medium selbst sandten sie ein goldenes Kreuz, ihrer Schwester Auguste Blasius einen goldenen Ring mit dem Bilde Christi, des heiligen Bruders der Liebe, Herrn Abend einen silbernen Ring mit dem Kreuze Christi, Herrn Blasius ein goldenes Logenabzeichen.

** **Wie Lombroso Spiritist wurde.** Der eben in Turin gestorbene Cesare Lombroso, über dessen wissenschaftliche Bedeutung die Meinungen weit auseinandergehen, hatte sich in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr solchen Forschungen zugewandt, die nach Ansicht seiner Gegner der festen Grundregeln völlig entbehren, nämlich des Studiums des Spiritismus, als dessen eifriger Verfechter Lombroso noch kurz vor seinem Tode aufgetreten ist. Bis zum Jahre 1890 hat Lombroso jedoch durchaus auf dem Boden des Materialismus gestanden, in diesem Jahre aber wurde er „bekehrt“, und die interessante Geschichte dieser merkwürdigen Bekehrung hat er selbst vor einiger Zeit in einer englischen Zeitschrift erzählt. „Bis zum Jahre 1890“, so heißt es da, „hatte der Spiritismus keinen eifrigeren und hartnäckigeren Gegner als mich. Der größte Teil meines bisherigen Lebens hatte Lehren durchaus positiver Richtung gegolten, und überdies stand ich an der Schwelle des Alters, wo wir alle dazu neigen, neues zurückzuweisen, wie überzeugend auch seine Wahrheit sein möge“. Außerdem hatte er eine ausgesprochene Abneigung gegen die Forschungsmethoden, bei denen die üblichen Instrumente und Versuche nicht anwendbar waren. Im Jahre 1892 brachte ihn seine ärztliche Praxis mit der Tochter eines hohen Beamten in Berührung, die an Hysterie litt und ganz außerordentliche, augenscheinlich unerklärliche Erscheinungen zeigte. „Zu Zeiten“, so berichtet Lombroso selbst, „verlor sie ihre Sehfähigkeit völlig, soweit die Augen in Betracht kamen; dafür aber konnte sie mit dem Ohrläppchen sehen! Wenn ihr die Augen völlig dicht verbunden waren, konnte sie gedrucktes lesen, daß man ihr ans Ohr hielt; in der Folge sprang ihr Geschmackssinn auf das Knie über, der Geruchssinn auf die Zehenspitzen! Ferner zeigte sie ganz ausgesprochenes Fernsehen und Vorahnungen zukünftiger Ereignisse; nach einem Monat und drei Tagen, Schlag 12 Uhr mittags, so prophezeite sie zum Beispiel, werde ich von unbezwingbarer Lust zum Beißen befallen werden, und obwohl alle Uhren oder alles andere, wonach sie die Zeit hätte bestimmen können, sorgfältig entfernt wurden, traten die Erscheinungen doch mit mathematischer Pünktlichkeit ein!“ Von diesen merkwürdigen Erscheinungen mußte Lombroso zugeben, daß sie mit allen physiologischen und pothologischen Theorien unvereinbar seien. Er war noch nicht bekehrt, wandte sich aber der Untersuchung ähnlicher Fälle zu und stellte zunächst in Neapel Versuche mit einem bekannten Medium, Eusapia Palladino, an, bei denen er stets zur Bedingung machte, sie müßten bei hellem Tageslichte ausgeführt werden. Da war er denn, wie er erzählt, nicht wenig erstaunt, als er einen schweren Tisch sich vom Boden erheben sah, gasartige Arme bemerkte, die sich von Eusapia her ausstreckten, eine Klingel ergriffen und mit ihr läuteten! Nun war Lombrosos Unglaube erschüttert und der letzte Ansturm für spiritistische Erscheinungen machte Lombroso zu einem offenen Bekenner der Geheimwissenschaft. In Mailand nämlich sah er in einer Sitzung, bei der auch der französische Psychologe Richet anwesend war, wie ihnen beiden tatsächlich aus den Rockärmeln Rosenzweige herauswuchsen, die frisch blühten, als ob sie eben abgeschnitten seien. Bei diesem seltsamen Ereignis war wieder Eusapia Palladino das tätige Medium. Diesem Medium soll es nach Lombrosos fester Ueberzeugung damals auch gelungen sein, als man sie auf eine Wage brachte, ihr Körpergewicht ganz nach Belieben um mehr als 20 Pfund zu vermehren oder zu vermindern. Lombroso gibt für alle spiritistischen Erscheinungen die Erklärung, daß sie „auf einer motorischen oder auch sensorischen Projektion von dem Psycho-motorischen Zentrum des Gehirns des Mediums“ beruhten. Die telepathische Uebertragung kann dabei durch „psychische Transmission von einem Gehirn zum andern, ähnlich der Uebertragung bei Wellentelegraphie“ erklärt werden. „Durch Ermacora, der die Erscheinungen des Spiritismus viel gründlicher untersucht hat, als ich“, fügt Lombroso hinzu, „wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Erscheinungen der Fernwirkung sich über ungeheure Strecken zeigen, während die Kraft jeder physikalischen Wellenbewegung unweigerlich mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt. Nach all diesen Untersuchungen“, so schließt Lombroso die Geschichte seiner Bekehrung, „besonders nachdem ich die Versuche gesehen hatte, die Crookes mit Home und Katie King machte, war ich gezwungen, offen zuzugeben, daß spiritistische Erscheinungen, wenn sie dem Einflusse eines Mediums zuzuschreiben seien, auch den Einfluß außerirdischer Geister zugeschrieben werden müssen, die etwa mit der Radioaktivität

---

Erlebnisse in Kamerun.

Von A. Lange-Stolp.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Befestigung der Bueas lag auf dem Gebirge. Um zu ihnen zu gelangen, mußte man eine Wolfsschlucht passieren, deren Zugang durch eine Steinmauer gesperrt war. Diese Schlucht war das Verderben der Gravenreuthschen Expedition gewesen. Gravenreuth und seine Leute wußten von der Schlucht nichts und wurden deshalb beim Ueberklettern der Steinmauer teils von den Flintenschüssen der Gegner getroffen, teils aber stürzten sie in die Schlucht. Freiherr von Stetten wußte dies und schickte daher zwei Abteilungen unter dem Leutnant Dominik und einem Sergeanten ab, den Feind zu umgehen. Während dieser Zeit verhielten wir uns ernst und schweigsam. Diejenigen Soldaten, welche Muhamedaner waren, murmelten ihre Gebete unter ständigen „Allah il Allah.“ Dann nahmen sie Asche in die linke Hand, zeichneten damit ein Kreuz von der Stirn bis zum Munde und von einem Backenknochen zum andern und bliesen die Reste der Asche nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Nur die Heiden machten keine Zeremonien, doch waren auch sie ernst und still. Wir Europäer reichten uns zum Abschied die Hände. Da plötzlich ertönten Flintenschüsse und die Signale unserer Hörner. Jetzt erhoben auch die Bueas ein höllisches Kriegsgeschrei, auch von ihrer Seite fielen Flintenschüsse, und bald sahen wir sie, wie die schwarzen Teufel, die Deckungen der Schlucht verlassen und ihrer Befestigung im Gebirge zueilen. Jetzt gab aber auch Freiherr von Stetten uns das Zeichen zum Angriff. Er selbst voran zeigte uns den Weg.

Dabei sang er ein altes bayerisches Volkslied, welches auch Gravenreuth bei seinem letzten Kampfe gesungen hatte. Zwei Stunden kämpften wir gegen eine 5—6fache Uebermacht, bis endlich der Feind ins Gebirge entfloh. Bis 5 Uhr ließ ihn unser Führer verfolgen, dann bliesen die Büffelhörner unserer Soldaten zum Sammeln. Während der Verfolgung hatten die Träger unter Aufsicht einiger Europäer das Unterholz weggeschlagen. Auf diesem freien Platze wurden die Zelte errichtet. Am anderen Tage ließ der Frhr. v. Stetten einen Flaggenbaum setzen, an dem die deutsche Flagge gehißt wurde, Mit erbeuteten Pulverfässern zündeten wir dann ein großes Freudenfeuer an. Am Nachmittage des ersten Weihnachtstages wurde nun der Platz, auf dem früher das Missionsgebäude gestanden hatte, von seinen darauf liegenden Trümmern befreit. Dann gruben wir nach den Gebeinen von Gravenreuths, welche Arbeit der Frhr. v. Stetten selbst leitete. Ca. ½ Meter unter der Erde stießen wir auf ein Maximgeschütz, das früher unbrauchbar geworden und daher vergraben worden war. Gleich unter dem Geschütz stießen wir auf die Gebeine von Gravenreuths. Von seiner Kleidung fanden wir nur noch die Stiefel, von seinem Körper nur noch schneeweiße Knochen. Die Natur besorgt hier die Vernichtung viel schneller wie in unserem Klima. Welche Gefühle mögen den Frhrn. v. Stetten wohl beim Anblick der Ueberreste seines Freundes beschlichen haben. Die Knochen wurden gesammelt und später dem Kopf und dem Herzen unter dem Denkmal in Kamerun zugesellt. Nachdem die Station einigermaßen wieder hergerichtet war, wurde eine Besatzung für dieselbe bestimmt, der Rest unseres Expeditionskorps unter Frhrn. v. Stetten kehrte jedoch nach Kamerun zurück. Hier war inzwischen der Gouverneur von Puttkamer abgelöst worden. Wir erholten uns nun einige Zeit von den durchgemachten Strapazen und dann ging unser Kommandeur an die Ausrüstung einer großen Strafexpedition gegen die Bakokos. Leicht war dies nun nicht. Die Expedition sollte neun Monate dauern, und beteiligten sich an derselben außer dem Frhrn. v. Stetten nur sieben Europäer. Sehr schwer war es ferner, Träger zu bekommen. Glücklicherweise standen uns Leute vom Stamme der Yaundes zur Verfügung. Dieselben stammten von der Küste und waren auf einer Farm, welche Hamburger Kaufleuten gehörte, beschäftigt worden. Diese Leute sollten nun entlassen und in ihre Heimat zurückbefördert werden, und da sie mit uns eine Marschrute hatten, so wurden sie auf derselben als Träger beschäftigt. Vorher geschah ihre Auslöhnung, zu welchem Zwecke sie in die Wörmannsche Faktorei geführt wurden, um dort nach ihrem Wunsche wählen zu können. Wir hatten dabei Gelegenheit den Geschmack dieser Naturvölker kennen zu lernen. Hauptsächlich wählten sie bunte Tücher, große Glasperlen und Arm- und Fußringe aus Messing. Ihre Löhnung war für sie schon ein Reichtum, so daß sie sich in der Heimat zwei Weiber dafür kaufen konnten. Je mehr Weiber, je größer der Reichtum des Besitzers, der selbst nicht arbeitet, sondern Haus- und Feldarbeit von den Weibern besorgen läßt. Seine Beschäftigung sucht er auf der Jagd oder beim Kriegszuge oder er faulenzt. Die ausgerüstete Expedition bestand außer dem Frhrn. v. Stetten aus 7 Europäern, 200 farbigen Soldaten und 150 Trägern. Mit dieser Handvoll Leuten sollte ein Gegner gezüchtigt werden, dessen uns unbekanntes Land ungefähr so groß wie das Königreich Bayern war, und dessen Bevölkerungszahl wir garnicht kannten. Zuerst fuhren wir von Kamerun nach Eden den Kwakwafluß hinauf. Der Kwakwafluß ist ein Nebenfluß des Sannaga, der sich

verglichen werden können, die in Röhren zurückbleibt, aus denen das Radium längst entfernt worden ist, das sie hervorgerufen hat." — Es sind vor Lombroso auch schon andere Gelehrte beschwindelt worden, die dann hoch und heilig auf die Schwindler schworen und es gar nicht fassen konnten, wenn diese dann zuletzt doch noch irgendwo anliefen und entlarvt wurden! Red.

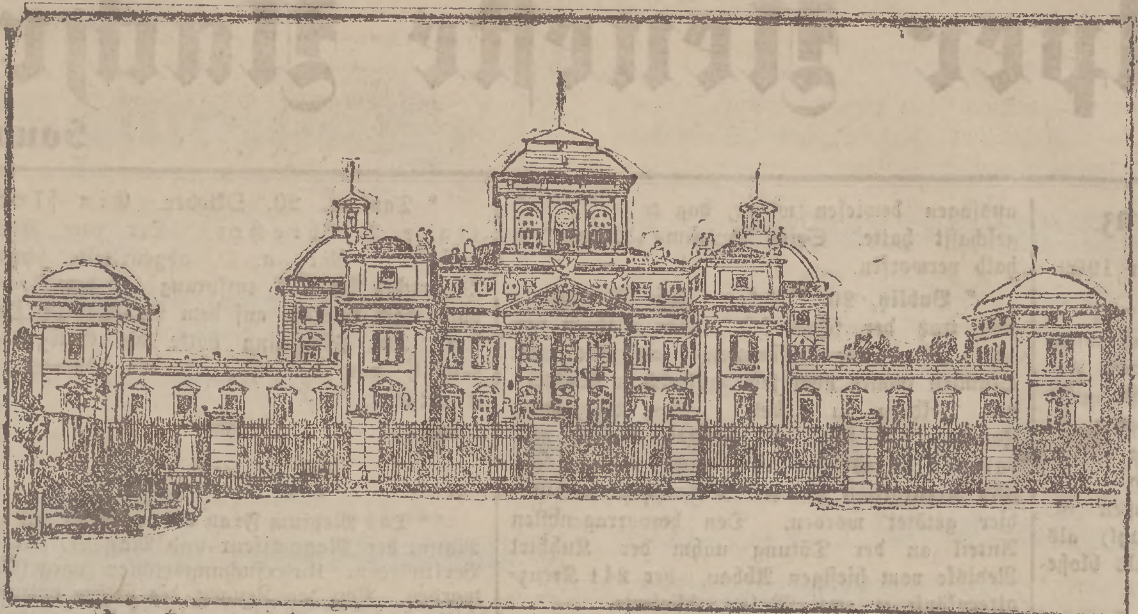
** **Großes Aufsehen in Fachkreisen** erregt, wie englische Blätter zu berichten wissen, die Erfindung eines sächsischen Chemikers. Es soll ihm gelungen sein, eine Kunstseide herzustellen, die in Bezug auf Weichheit des Gefühls und der Haltbarkeit dem Aussehen der natürlichen Seide nichts nachgibt. Von größter Wichtigkeit wäre, daß diese künstliche Seide auch in der Weberei (als Kette und Schuß) volle Verwendung finden kann. Ihre Haltbarkeit käme der natürlichen Seide ganz nahe. Wenn sich die weiteren Angaben der englischen Quelle als richtig bestätigen sollten, daß diese neue Kunstseide zu ungefähr 28 Francs das Kilogramm verkauft werden kann, während natürliche Seide 66—70 Francs kostet, so würde die Erfindung allerdings geeignet sein, nicht nur in der Kunstseiden-Industrie, sondern überhaupt in der Seidenindustrie eine vollständige Umwälzung hervorzurufen.

** **„Gottfried von Bouillon."** Die reizvolle Silhouette einer der originellsten und zugleich populärsten Persönlichkeiten von Paris zeichnet der Pariser Korrespondent eines englischen Blattes: „Im Adreßbuch lautet sein Name: Duval (Alexandre). Aber ganz Paris kennt ihn nur bei seinem Spitznamen „Gottfried von Bouillon". Denn Herr Duval schämt sich keineswegs der Tatsache, daß er sein Geld durch Restaurants gemacht hat und macht, die seinen Namen tragen und davor noch das sowohl historisch als kulinarisch bekannte Wort „Bouillon". Herr Duval, dieser Aschinger der Seinestadt, ist in seiner Lebensführung wie auch in seiner Tracht ein Original. Ein jeder kennt ihn, doch keiner sah ihn je anders als in einem purpurroten Frack, mit einer purpurfarbenen Seidenweste, deren kostbare Knöpfe allein ein Vermögen bedeuten. Immer und zu allen Gelegenheiten trägt Gottfried von Bouillon tadellose, weiße Handschuhe, auf denen noch nie ein Sterblicher einen Fleck oder Fehler entdecken konnte. Wie ein zu spät zum Leben erwachter Beau aus frühen viktorianischen Tagen schreitet er in seinem Purpurfrack und in seiner Purpurweste, mit feinen weißen Handschuhen durch das Paris des 20. Jahrhunderts. Am berühmtesten aber ist sein Hut. Aus allerfeinster Seide ist er kunstvoll gefertigt; die Röhre ist nur ein Drittel so lang wie die eines gewöhnlichen Zylinders, aber dafür streben in elegantem Schwunge die Krempen in doppelter Breite zur Seite. Wo immer ein bedeutendes gesellschaftliches Ereignis sich abspielt, sieht man Gottfried von Bouillon; er ist überall und immer da, und doch vielleicht zugleich der Mann, der in Paris am gewissenhaftesten und am schwersten arbeitet. Jede Einzelheit seines riesigen Geschäftes kontrolliert er selbst; mit unwandelbarer Pünktlichkeit besucht er allmorgendlich seine 35 Restaurants, sein Hotel, seine zwei Weingeschäfte, seine Bäckereien und seine Gemüseläden, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß alles in Ordnung ist und alles am Schnürchen geht. Sein Erscheinen ist das Ereignis des Tages. Wenn er eintritt, richtet sich die Büfettdame empor, immer ein wenig beunruhigt unter dem scharfen Auge des Meisters, dem kein Flecken im Tischtuch, kein Sprung im Teller, keine schlecht arrangierte Serviette entgeht. Dann besucht er die Küchen, probiert die Speisen; soviel muß er probieren, daß er aus seinem Tagesprogramm das Mittagessen streichen muß. Und doch findet Alexander Duval noch Muße, um auch der Kunst zu dienen. Er komponiert, und zwar lustige, fröhliche Musik; soeben hat er eine Operette vollendet, die demnächst in einem der kleineren Pariser Theater in Szene geht. Gottfried von Bouillon will selbst den Taktstock schwingen, und so wird der größte Restaurateur in Paris jetzt auch am Dirigentenpult erscheinen.

** **Eine Begnadigung.** Wenn Ferrer begnadigt worden wäre, so wäre es nicht das erstemal gewesen, daß in Spanien durch königlichen Willen ein Todesurteil aufgehoben worden wäre. In ihren Erinnerungen erzählt Adelaide Ristori ein Beispiel, das dreißig Jahre zurückliegt. In Madrid war ein Soldat namens Chapado zum Tode verurteilt, weil er in der Erregung einen Sergeanten bedroht hatte. Volkskundgebungen gegen das Urteil fanden statt; schließlich wandte man sich an die Ristori mit dem Auftrage, Gnade für den Unglücklichen zu erwirken. Die Königin Marie Christine besuchte am Abend das Theater. Adelaine Ristori bat um eine Audienz, und in der Pause wurde die Künstlerin in der königlichen Loge empfangen. Die meisten Minister waren anwesend, als die Ristori eintrat, niederkniete und bat: „Majestät, Gnade für Chapado; lassen Sie sich rühren. Er hat gefehlt, aber beurteilen Sie den Unglücklichen milde und schenken Sie einem treuen Untertanen das Leben der bereit ist, morgen sein Blut für seine Königin zu opfern." Die Königin war gerührt; sie werde versuchen, allein der Ministerpräsident behaupte . . . Aber die Ristori fiel ein: „Wenn Eure Majestät einer Herzensregung folgen, wird er gewiß nicht widerstehen können." Der Minister trat einen Schritt vor und neigte zustimmend das Haupt. — Da drückte die Königin mir die Hand, hob mich auf und sagte: „Ja, er soll begnadigt werden." Und sofort unterschrieb sie das Dekret.

** **Im Aeroplan über Paris.** Der sensationelle Flug des Grafen Lambert, der, wie berichtet wird, mit einem Wright-Aeroplan von dem Flugfeld in Juvisy, etwa 18 Kilometer vor den Toren von Paris, nach Paris flog, in 400 Meter Höhe den Eiffelturm umflog und dann nach Juvisy zurückkehrte, hat eine gewaltige Begeisterung in aviatischen Kreisen hervorgerufen. Als der Graf von seinem Flug zurückgekehrt und glücklich gelandet war, wurden ihm vom Publikum so stürmische Ovationen dargebracht, daß es nötig wurde, ihn durch Soldaten vor dem Andrängen des Publikums zu schützen. Der Graf, der sehr bleich war, äußerte, daß er sich schon seit einiger Zeit mit der Absicht getragen hatte, nach Paris zu fliegen. Der französische Luftschifferklub hat dem Grafen Lambert als Anerkennung für seinen verwegenen Flug die große goldene Medaille verliehen. Graf Lambert erzählt, daß ihm der Gedanke, nach Paris zu fliegen, erst gekommen sei, als er bei einem Probeflug in 150 Meter Höhe über dem Aerodrom schwebte und von weitem den Eiffelturm sah. Kurz entschlossen, nahm er den Kurs auf Paris zu. Er habe niemals das Gefühl der Gefahr gehabt, nur sei ihm der Lärm des Motors unangenehm gewesen. Der Rückflug nach dem Felde sei auch durch die hereinbrechende Nacht erschwert gewesen. Die Gattin des Fliegers befand sich während des Fluges unterwegs, ohne von dem kühnen Unternehmen ihres Mannes unterrichtet zu sein. Als sie gegen 5 Uhr mit Verwandten über den Vendomeplatz ging, wurde sie gewahr, daß die Leute gespannt in die Höhe schauten, und als sie unwillkürlich ihrem Beispiel folgte, sah sie in etwa 250 Meter Höhe den Wrightschen Aeroplan, den sie sofort als den ihres Gatten erkannte. In begreiflicher Aufregung eilte die Gräfin sofort nach Hause, wo sie nach einer halben Stunde aus Juvisy telephonisch die Meldung von der glücklichen Rückkehr ihres Gatten erhielt. Die von dem kühnen Flieger zurückgelegte Gesamtstrecke beträgt etwa 40 Kilometer, die er in 55 Minuten durchflog. Zeitweise hat er eine Höhe von 500 Metern erreicht.

** **Ein origineller Gaunertrick.** Ein Deutscher, der sich dieser Tage in Brüssel aufgehalten hat, und der es sich bei seiner Anwesenheit dort recht bequem machen wollte, kaufte sich in einem Hutladen eine Sportmütze. Er war nicht wenig erstaunt, als er jedesmal, wenn er einen Ausgang machte und in einem größeren Restaurant oder Café etwas genossen hatte, in den Taschen seines Ueberziehers Portemonnaies mit kleineren und größeren Geldbeträgen vorfand. Der gute Mann konnte sich natürlich keine Aufklärung über diesen sonderbaren Zustand geben, denn er hatte wohl gehört, daß man Geld oder Gegenstände aus einem Ueberzieher nimmt, aber noch niemals hatte er wahrgenommen, daß man jemanden etwas in einen Ueberzieher hineinsteckt. Das Abenteuer setzte sich einige Tage lang fort, bis am letzten Mittwoch der deutsche Reisende 15 Portemonnaies gesammelt hatte mit zusammen einem Inhalt von ungefähr 400 Franks. Beunruhigt darüber, daß man ihn eines Tages für den Dieb dieser Geldbörsen halten könne, begab er sich auf das Polizeikommissariat und setzte es von dem Vorfall in Kenntnis. Der Polizeikommissar ließ Erhebungen anstellen und stellte folgendes fest. Vor einiger Zeit war ein Herr in den Hutladen gekommen, in dem der Deutsche seine Mütze kaufte und hatte 15 gleichartige Sportmützen bestellt von einem Stoff, den er selbst mitbrachte. Diese Mützen waren das Erkennungszeichen für eine internationale Gaunergesellschaft, die im Dienste des Mützenbestellers stand, der mit ihnen eine Art Gesellschaft mit Gegenseitigkeit begründete. Die Herren Gauner sollten nämlich auf eigene Faust operieren, die Mützen sollten ein Erkennungszeichen sein und jedesmal, wenn ein Mitglied der Gaunergenossenschaft ein anderes in einem Café traf, sollte es ihm in einem billigen Portemonnaie den Anteil an dem letzten Raube oder Diebstahl zustecken. Da nun von dem Stoff, den der Häuptling der Gesellschaft dem Mützenhändler gebracht hatte, noch soviel übrig geblieben war, daß eine weitere Mütze gemacht werden konnte, hatte der Deutsche das Pech, grade diese Kopfbedeckung zu kaufen. Auf diese Weise war er in den Besitz von 15 Diebesanteilen gekommen. Natürlich ist die Brüsseler Polizei recht erfreut, daß es ihr auf diese Weise gelungen ist, den neuesten Gaunertrick kennen zu lernen. Sie sucht jetzt eifrig nach dem Häuptling der internationalen Diebesgesellschaft und seinen Associes, die wohl bald hinter Schloß und Riegel sein werden.



Zur Zarenreise nach Italien. Das Königsschloss in Racconigi.

Schloß Racconigi. Unser heutiges Bild führt uns an die Stätte, an welcher nach langem Hangen und Bangen endlich die Zusammenkunft des Kaisers Nikolaus von Rußland mit dem König Viktor Emanuel von Italien stattfinden wird. Kaiser Nikolaus hat sich zu diesem Gange erst nach langen Zweifeln entschlossen. Seine Besorgnis, in Italien Gegenstand gewalttätiger Angriffe zu werden, ist ja bei dem leichtentzündlichen Charakter der Romanen nicht ganz unbegründet. Dazu kommt, daß die Gemüter der lateinischen Völkerschaften durch die Affäre Ferrer in einen Zustand der Aufregung geraten sind, welche einem Fanatiker unter Umständen schon die Mordwaffe in die Hand drücken kann. Schloß Racconigi ist ein uralter Fürstensitz. Ob es im Jahre 1581 oder 1670 gebaut worden ist, steht nicht fest, soviel ist aber bestimmt, daß es von jeher der Sitz des piemontesischen Fürstengeschlechtes gewesen ist. Es liegt an der alten Landstraße und gleichzeitig an der Eisenbahnlinie, die von Turin nach Cuneo führt und dient dem italienischen Königspaare als Sommeraufenthalt.

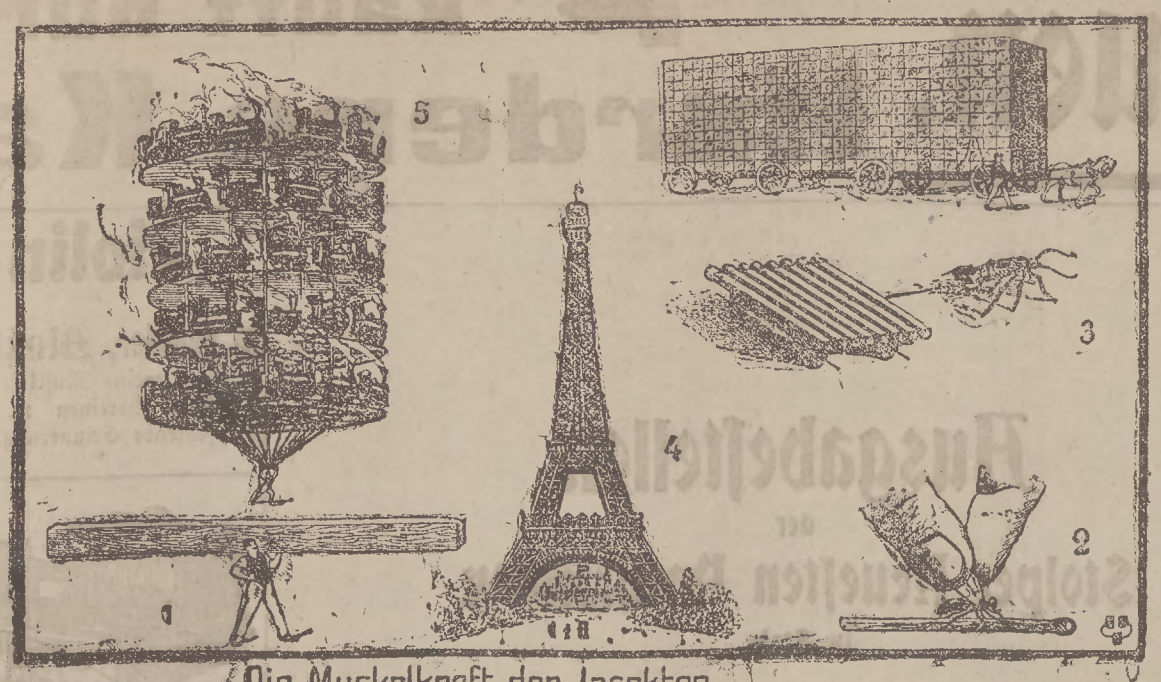
** **Der achtzehnjährige Gatte.** Der englische Ehescheidungsgerichtshof hat seine Sitzungen wieder aufgenommen, und die Londoner Blätter erzählen in langen Berichten von der Eheirrung im Hause eines englischen Lustspieldichters, von den Ehezwistigkeiten eines bekannten Geistlichen und von der Treulosigkeit einer schönen Schauspielerin. Am ersten Tage der Gerichtssession kam aber auch ein Fall zur Verhandlung, der über das Gebiet des rein Persönlichen hinausgeht und psychologisches Interesse für weitere Kreise hat. Als Kläger, der seine Ehe geschieden wissen wollte, erschien vor dem Richter ein Bureaudiener, George Lenny Norsworthy, der im April 1907 im Alter von — sage und schreibe — 18½ Jahren Miß Sybil Smith heiratete, die nicht mehr Lenze zählte als er. Die Hochzeit fand im Seebad Brighton statt, wo der 18jährige Ehemann in Stellung war, und nach der Trauung bezog das Paar nicht etwa ein eigenes Heim, sondern jede der jugendlichen Ehehälften suchte die eigene Wohnung auf. Man kann daher im Zweifel sein, ob Mr. und Mrs. Norsworthy wirklich wie Mann und Frau zusammengelebt haben. Die junge Frau scheint aber an der Liebe Geschmack gefunden zu haben. Eines schönen Tages fuhr sie nach London, um, wie sie angab, ihre Großmutter zu besuchen. Als der kleine Herr Kanzleidiener sie nach ihrer Rückkehr wegen der Londoner Reise abkanzelte, schwur sie hoch und heilig, ihm treu geblieben zu sein, was Mrs. Norsworthy aber nicht hinderte, schleunigst wieder nach London zu fahren. Erst im Dezember vorigen Jahres schlug ihr das Gewissen, und als sie wieder in London weilte, schrieb sie ihrem „treuen Lenne", daß sie ihm ihre Untreue nicht länger verheimlichen könne. „Unter anderem" habe sie auch vor 14 Tagen mit einem Mr. A. Smith als Mann und Frau gelebt, und das Bekenntnis dieser schönen Seele, die sich aus kindlicher Dummheit in den Hafen der Ehe begeben hatte, schloß mit dem ebenso frivolen wie offenherzigen Satz: „Ich habe genug getan, um Dir Deine Freiheit wiederzugeben und ich hoffe, Du bist damit zufrieden." Vor dem Scheidungsgerichtshof gestand der junge Mr. Norsworthy, der einen sehr jünglingshaften Eindruck machte, daß er Mrs. Smith seit jener Zeit nicht wiedergesehen habe, und im übrigen auch gar keinen Hausstand hätte begründen können, weil sein Verdienst so knapp sei, daß er noch auf ein — Taschengeld seiner Mutter angewiesen sei. Diese moderne Ehe zweier Kinder wurde vom Richter für null und nichtig erklärt, und dem Urteilsspruch fügte „his lordship" einen ernsten Tadel gegen den Standesbeamten hinzu, der ohne Nachforschung über die persönlichen Verhältnisse des Brautpaares so jungen Leuten eine Heiratslizenz habe ausstellen können.

---

in das Kamerunhaff ergießt. Zu unserem Transport hatte die Firma Wörmann Leichter gestellt, die von Benzinmotoren geschleppt wurden. Am Abend des ersten Tages ankerten wir auf dem Fluß. Ueber Nacht wurden wir von einem fürchterlichen Sturm, hier Tornado genannt, heimgesucht. In unserm lieben Deutschland können wir uns schwer einen Begriff von der Gewalt eines afrikanischen Tornados machen. Der Sturm hatte eine derartige Gewalt, daß er die größten Bäume entwurzelte, die Donnerschläge waren von entsetzlicher Kraft, und die sich ununterbrochen folgenden Blitze erleuchteten die sonst rabenschwarze Nacht taghell, dabei prasselte ein Regen hernieder, als ob alles Lebende auf der Erde ertränkt werden sollte. Unsere Pinasse wurde hin- und hergeschleudert, sodaß sie sich bald mit Wasser füllte. Am Morgen ließ der Orkan nach, wir schöpften die Pinasse leer und setzten unsere Fahrt weiter fort. Hier schon stellte sich der erste Durst ein. Das Wasser des Flusses kann selbst ein Neger nicht genießen, weil es mit Salzwasser gemischt ist, der Europäer aber hat sich mit dem Trinken sehr vorzusehen. Am besten ist kalter Kaffee, Wasser aber darf nur gekocht oder mit Kognak vermischt von ihm genossen werden. Unser Marsch führte uns durch den dichtesten Urwald, furchtbare Schwierigkeiten waren zu überwinden. Bald mußten wir über Flüsse setzen, dann über umgestürzte Baumriesen klettern, oder Sümpfe durchwaten, wobei wir bis zur Brust einsanken. Nach ca. 6 Tagen erreichten wir einen Fluß, den Njong. Auf unserem ganzen Marsche hatten wir bisher keinen Menschen zu Gesicht bekommen, trafen wir wirklich mal auf ein Dorf, so waren die Bewohner geflohen. Hier am Njong gelang es uns 6 Buschleute zu fangen, welche uns nun zeigen sollten, wo Kanoes versteckt waren. Die Kerls ließen sich jedoch durch nichts bewegen, dies zu tun, und so waren wir denn auf Selbsthilfe angewiesen. Glücklicherweise führten wir ein zerlegbares Boot bei uns. Es wurde zusammengesetzt und Leutnant Dominik setzte mit unseren tüchtigsten Leuten über, jeden Augenblick einen Ueberfall vom jenseitigen Ufer her erwartend. Es passierte jedoch nichts. Einige Leute von uns, die tüchtige Schwimmer waren, versuchten den Fluß zu durchschwimmen. Sie kamen bis zur Mitte und verschwanden dann plötzlich, sie waren eine Beute der Alligatoren geworden. Da auch auf der anderen Flußseite keine Kanoes gefunden wurden, so mußten wir Bäume fällen, die mit Schlinggewächsen zu Flößen vereinigt wurden. Auf diesen geschah dann glücklich die Ueberschreitung des Flusses. Kaum war ein Teil unserer Mannschaften übergesetzt, als sie plötzlich von den Bakokos angegriffen wurden. Leider konnten wir ihnen nicht helfen. Dem Leutnant Dominik gelang es jedoch, die Feinde zu schlagen und ihr Dorf, das zwanzig Minuten vom Fluß entfernt lag, einzunehmen. Bis zur Nacht waren wir alle übergesetzt. Kaum aber hatten wir das Lager errichtet, als sich ein furchtbarer Tornado erhob, der das ganze Lager durcheinander warf. Dabei gelang es den gefangenen Bakokos, zu entfliehen. Am nächsten Tage marschierten wir weiter unter steter Bekämpfung von unendlichen Terrainschwierigkeiten, stets umschwärmt von den beweglichen Feinden, die wir kaum zu Gesicht bekamen. Fortwährend schlugen ihre Kugeln in unsere Reihen, manchem Braven das Lebenslicht ausblasend. Unendlich hatten unsere Verwundeten zu leiden. Bei den fortwährenden Gefechten konnten sie nur immer notdürftig verbunden werden. Transportiert wurden sie auf Tragbahren, die von zwei Trägern getragen wurden. Wir alle litten Hunger, noch schrecklicher plagte uns der Durst. Mit heldenmütigem Beispiel ging uns unser tapferer Führer voran. An seinem Beispiel richteten wir uns alle auf und schöpften immer wieder frischen Mut. Am 25. April fand der farbige Feldwebel Zampa Wasser, jedoch war es so schmutzig, daß es nur von unsern farbigen Soldaten gierig getrunken wurde. Am 26. April wurden vom Kommandeur die sämtlichen Lasten neu geordnet. Die vorhandenen Patronen wurden an die noch wehrfähigen Leute verteilt. Jeder Mann erhielt nur noch fünf Patronen. Dann wurde die mitgenommene Kiste Sekt geöffnet, der bei schweren Erkrankungen eines Europäers benutzt werden sollte, und von uns ausgetrunken, da Frhr. v. Stetten uns eröffnete, daß am nächsten Tage die ganzen Lasten verbrannt werden würden, wenn wir dann das feindliche Gebiet nicht durchquert hätten. Das waren traurige Aussichten. Die Nacht verging unter fortwährenden Gefechten mit den Buschleuten, wobei wir unsere Munition sehr sparen mußten. Der Morgen des 26. April brach an und in dumpfer Resignation setzten wir unseren Marsch fort. Wir schleppten uns nur noch dahin, kaum waren wir imstande den uns fortwährend beunruhigenden Feind anzugreifen. Gegen mittag stürmten wir ein großes Dorf unter großen Anstrengungen unsererseits. Wir marschierten noch eine Stunde und waren eben an einen Fluß gekommen, als wir von der Spitze her ein Freudengeschrei vernahmen, das sich blitzartig in der ganzen Kolonne fortpflanzte. Ueber den Fluß führte eine Brücke, welche aus mehreren Baumstämmen bestand. Auf dieser Brücke aber standen mehrere Leute, welche grüne Zweige schwenkten. Es waren dies Yaundes, Freunde und Verwandte von unseren Trägern — wir waren gerettet. Zwar wurden wir auf ihrem Gebiet noch einmal von den Bakokos angegriffen.

(Schluß folgt.)

Die Muskelkraft der Insekten. Es ist Tatsache, daß die kleinsten Insekten über ganz enorme Muskelkräfte verfügen; die letzteren indes richtig zu würdigen, fehlt uns meistens der Maßstab. Die französischen Gelehrten Felix Plateau und M. de Lucy haben diesem Mangel durch genaue Beobachtungen und Berechnungen abgeholfen und damit Resultate erzielt, welche die Muskelkraft der Insekten als ganz enorm erkennen lassen. Auf dem beistehenden Bilde sind die Muskelkräfte in anschaulicher Weise dargestellt, und zwar derart, daß die verschiedenen hierbei geübten Kraftleistungen auf Menschen und Pferde übertragen worden sind. Figur 2 zeigt dabei eine Fliege, die an den Flügeln emporgehoben, ein Streichholz mit den Füßen umklammert hochhebt. Wenn ein Mensch diese Leistung vollbringen wollte, müßte er einen Balken von 8,50 Meter Länge und 40 Zentimeter Dicke in einer, durch Figur 1 gekennzeichneten Weise heben. Der bei Menschen so wenig beliebte Ohrenkriecher ist gleichfalls ein ganz bedeutender Athlet; mit Leichtigkeit zog ein solches Kerbtier, vor einen kleinen Wagen gespannt, acht Streichhölzer. Ein stämmiger Hengst muß, (Figur 3) um dasselbe zu leisten, einen Wagen ziehen, der mit 330 Balken zu beladen wäre, die sämtlich eine Länge wie er selbst besitzen müßten. Figur 4 zeigt schließlich einen Menschen, der auf den Eiffelturm 300 Meter springt, um damit die Sprungleistung des Flohes zu vergegenwärtigen, der ohne Schwierigkeit das 200fache seiner Körperlänge im Sprunge erreicht. Ganz ungeheuerlich muß schließlich die Kraft der Schließmuskeln einer Auster genannt werden. Wie die praktischen Versuche der französischen Gelehrten erwiesen, überwand nämlich eine Auster beim Schließen der Schalen einen Widerstand, der einem Gewicht von 15 Kilogramm entsprach. Um diese nette Herkulesarbeit zu verrichten, müßte ein Mensch in der durch Figur 5 dargestellten Weise ein Gewicht tragen, welches demjenigen von etwa 80 großen Lokomotiven entspräche. Es gibt noch eine ganze Menge Insekten und andere kleine Lebewesen, die über ähnliche Muskelkräfte verfügen: wir nennen davon nur den Hirschkäfer, der auf seinem Rücken einen Ziegelstein gelegt bekam und anstatt von diesem zu Brei zerquetscht zu werden, denselben noch durch Anspannung seiner Beinmuskeln in Bewegung versetzte. Die Artisten tun gut, sich an diesen Beispielen zu vergegenwärtigen, wie unendlich kläglich ihre Kraftleistungen doch im Grunde genommen sind.



Die Muskelkraft der Insekten.

Die Jagd nach dem Mädchenmörder in Berlin.

Der Mörder der Verkäuferin Alice Rakowski war gestern noch nicht in Haft. Trotz aller Nachforschungen der Kriminalpolizei konnte der 21 Jahre alte Friseur Hans Jünemann nicht ermittelt werden, doch dürfte der Polizei die Verhaftung bald gelingen, zumal da von Jünemann eine Photographie gefunden worden ist, die sofort vervielfältigt und veröffentlicht werden soll. Es wird angenommen, daß Jünemann Berlin gestern schon in aller Frühe verlassen und sich vielleicht nach Hamburg gewandt hat, wo sein Stiefvater wohnt. Die dortigen Behörden sind von dem Verbrechen sofort in Kenntnis gesetzt worden. Der gestern Nachmittag auf dem Lehrter Bahnhof festgenommene verdächtige Mann mußte sofort wieder entlassen werden, da er mit Jünemann nicht identisch ist. Die Leiche der Ermordeten wurde gestern nachmittag im Schauhause gerichtsärztlich untersucht, und es wurde festgestellt, daß der Stich in die linke Brustseite sofort tödlich gewirkt hat. Eine Schnittwunde an der rechten Hand zeigt, daß Alice Rakowski die Hand zur Abwehr vorgehalten hat, als der Mörder auf sie eindrang.

Je mehr Einzelheiten die Polizei über das Leben und Treiben des flüchtigen Mörders feststellt, desto klarer wird es, daß Jünemann ein außerordentlich leichtsinniger Mensch war. Er ist schon in der gestrigen Nacht um 3 Uhr morgens nach seiner Wohnung gekommen, einem hübsch eingerichteten Zimmer im zweiten Stock des Hauses Güntzelstr. 36 in Wilmersdorf. Er weckte Fräulein Freudenreich, seine Wirtin, eine Tochter seiner früheren Wirtsleute, mit dem er seit Pfingsten d. J. ein Liebesverhältnis unterhielt. Auf seinen Wunsch bereitete ihm das Mädchen Tee und belegte Butterbrote, die sie dann gemeinsam verzehrten. Zum Essen mußte die Wirtin das Gaslicht anzünden. Sie sah jetzt an der Kleidung Jünemanns starke Blutspuren und fragte ihn, woher diese kämen. Jünemann antwortete, er sei soeben am Zoologischen Garten Zeuge eines schweren Unfalles gewesen. Eine Dame sei dort von einem Automobil überfahren worden und habe blutige Verletzungen erlitten. Er sei sofort hinzugesprungen, um der Verunglückten Beistand zu leisten, und habe sich dabei besudelt. Eine gewisse Aufregung, die die Wirtin an ihm wahrzunehmen glaubte, schrieb sie diesem Erlebnis zu. Während der Unterhaltung kamen die beiden auch auf die Schulden zu sprechen, die Jünemann bei seiner Wirtin gemacht hatte. Er gab ihr daraufhin 55 Mark, wahrscheinlich einen Teil der Beute, die sie zum Teil für sich behalten und zum Teil einem Manne geben sollte, der kommen werde, um Geld zu holen. Jünemann fügte hinzu, daß er früh am Morgen nach Weißensee auf die Rennbahn hinaus müsse, und dann legten sich beide schlafen. Als gestern morgen die Wirtin von der Kriminalpolizei geweckt wurde, war Jünemann schon ausgegangen. Er hat eine kleine, schlanke, schmächtige Gestalt, schwarzes Haar, schwarze Augen und einen schwarzen englisch-kurz geschnittenen Schnurrbart. Sein dunkles Gesicht erinnert an einen Südländer. Er trägt einen blauen Jakettanzug, einen hellgrauen Sommerüberzieher und einen schwarzen steifen Hut. Alle seine Sachen, Koffer und Kleidungsstücke, hat er in seiner Wohnung zurückgelassen. Seine blutbefleckten Kleider, die er bei der Tat trug, hatte er auf einen Haufen unten in das Spind gelegt. Die Besudelung der Stiefel zeigt, daß der Mörder nicht nur nachträglich in die Blutlache getreten ist, sondern auch schon vor seinem Opfer stand, als er ihm den tötlichen Stich beibrachte. Jünemann hatte nach dem Ergebnis der Ermittelungen zahlreiche Beziehungen zu Mädchen. Als seine Wirtin von seinem Verhältnis mit der Verkäuferin Alice Rakowski erfuhr, wollte sie zurücktreten, da dieses Mädchen ältere Ansprüche habe. Jünemann erklärte jedoch, das sei durchaus nicht nötig, er wolle lieber die andere los werden. Er siedelte dann auch mit seiner Wirtin von der Frobenstraße nach Wilmersdorf über. Trotz dieser beiden „ständigen Verhältnisse" verkehrte Jünemann häufig mit Mädchen der Halbwelt, und mit den weiblichen Stammgästen einiger Nachtlokale Unter den Linden. Dort gab er sich als Student und flotten Lebemann aus. Nicht selten erschien er mit einem Monokel und häufig gab er viel Geld aus. In der letzten Zeit ging es ihm augenscheinlich nicht gut. Im Mai dieses Jahres legte er bei der Deutschen Bank ein Konto von 700 Mark an, er hob aber das Geld nach und nach wieder ab. Wie beschlagnahmte Pfandscheine zeigen, war er sogar genötigt, Anzüge auf seinen eigenen und auf fremde Namen zu versetzen. Auf den Rennbahnen suchte er als „Tipster" Geld zu verdienen, er bot für 50 Pf. oder 1 Mark gute Tips an. Die Trabrennbahn in Weißensee wurde gestern von der Kriminalpolizei scharf beobachtet. Doch war von Jünemann keine Spur zu entdecken.

Die Filiale der Bäckerei „Nordstern" in der Weberstraße 40b ist einstweilen polizeilich geschlossen worden.

Aus den Gerichtssälen.

Eine Warnung für Radfahrer. Daß schnelles Fahren unter allen Umständen ein Verschulden des Radfahrers bei Unfällen bedeutet, zeigt eine kürzlich ergangene Entscheidung des Oberlandesgerichts Celle, die dadurch noch an Interesse gewinnt, daß der Unfall sich nicht in den verkehrsreichen Straßen der Großstadt, sondern in einer Dorfstraße ereignete. — Als der Schachtarbeiter St. auf seinem Rade aus einer Nebenstraße in die Hauptstraße in Eime einbiegen wollte, stieß er mit einem Ackerwagen zusammen, kam unter die Räder und trug schwere Verletzungen davon. Er verklagte den Besitzer des Wagens, den Hofbesitzer B. in Eime, beim Landgericht Hildesheim auf Zahlung von Schmerzensgeld und einer lebenslänglichen Rente. Der Unfall sei allein auf das Verschulden des Knechtes des Beklagten, der den Wagen führte, zurückzuführen; denn dieser habe den Wagen, trotzdem es dunkel war, nicht beleuchtet, so daß er den Wagen nicht frühzeitig genug bemerkt habe, um noch ausbiegen zu können, ferner habe der Knecht in scharfem Trabe die Straßenkreuzung passiert. Der Beklagte stellte die klägerischen Behauptungen nicht in Abrede, erblickte aber in dem Verhalten seines Knechtes kein Verschulden, Wagen, die landwirtschaftlichem Betriebe dienten, zu beleuchten, wenn sie von der Feldarbeit zurückkehrten, sei in Eime nicht üblich; das schnelle Fahren des Knechtes sei aus dem Grunde nötig gewesen, weil er einem Fuhrwerk, das aus der Nebenstraße kam, den nötigen Platz zum Einbiegen in die Hauptstraße machen mußte. — Das Landgericht Hildesheim schloß sich den Ausführungen des Beklagten an und wies die Klage ab. Die Schuld treffe den Kläger selbst; denn er habe beim Einbiegen in die Hauptstraße vorsichtig fahren müssen; der Knecht des Beklagten habe dagegen sachgemäß gehandelt, wenn er, um einen einbiegenden Wagen den nötigen Platz zu verschaffen, schnell an der Straßenkreuzung vorbeifuhr. Der Kläger auf seinem leichten, beweglichen und lenkbaren Rade mußte in erster Linie ausweichen; er mußte ferner so langsam fahren, daß er erforderlichenfalls sofort abspringen konnte. — Die vom Kläger gegen dieses Urteil eingelegte Berufung war ohne Erfolg; sie wurde vom Oberlandesgericht Celle zurückgewiesen.

Handel und Verkehr.

Fondsbörse vom 20. 10. 21. 10.

3½% Deutsche Reichansleihe	93,60	93,40
4% „ „ .	102,30	102,10
3% Reichsanleihe	83,80	83,60
4% Preuß. Ankeihe . . .	102,25	102,10
3½% Preußische Konsols .	93,60	93,40
3% „ „ .	83,75	83,40
3½% Pommersche Pfandbriefe	91,90	91,80
3% „ „ .	82,20	81,80
3½% Pom. ndul. Pfandbr.	91,70	91,50
3% „ „ „	—,—	—,—
3½% Stettiner Stadtanl. .	91,30	91,30
3½% „ „ 1904	91,30	91,25
Danziger Privat-Aktien-Bank	129,25	129,30
Ostbank f. H. u. G. . . .	128,25	128,00
4% Russ. kons. Anleihe 1902	88,50	88,50
Deutsche Bank	247,10	247,10
Diskont-Kommandit . . .	198,25	197,90
Dresdner-Bank	159,90	159,90
Berliner Handels-Gesellschaft	180,25	180,00
Bochumer Gußstahl . . .	250,50	250,75
Dortm. Union Lit. C. . .	86,30	85,75
Gelsenkirchner Bergwerk . .	212,20	111,70
Phönix	210,10	208,80
Laurahütte	194,00	194,10
Hamburg Amerika Paketfahrt	130,20	130,00
Norddeutscher Lloyd . . .	101,30	101,10
Allgem. Elektrizit.-Gesellschaft	245,90	245,90
Stettiner Vulkan	254,00	252,00
Stoewer, Nähm.-Fahrr.-Ges.	150,50	150,00
Stettiner Straßenbahn . .	150,75	151,00
Stett.-Bred. Z.-F. . . .	124,00	124,50
N. Dpfr.-Co., Stettin . .	28,75	28,50
Sinner Brennerei	252,60	251,30
„Union", Fbk. chem. Pr. . .	210,25	211,00
Varziner Papierfabrik . . .	177,50	177,00
Privat-Diskont	3⅞%	3⅛%

Tendenz: Schwach.

Berliner Produktenbörse.

Amtlich festgestellte Preise waren: Weizen per Oktober 220,25, per Dezember 213,00, per Mai 214,75. Tendenz: Laufende Sicht fest. — Roggen per Oktober 169,00, per Dezember 168,75, per Mai 173,50. Tendenz: Laufende Sicht fest. — Hafer per Dezember 154,00, per Mai 159,75. Tendenz: Ruhig. — Mais per Dezember —,—. per Mai —,—. Tendenz: Geschäftslos. — Rüböl per Oktober 54,50, per Dezember 54,40, per Mai 54,00. Tendenz: Geschäftslos. — Weizenmehl 27,00—30,00. Tendenz: Still. — Roggenmehl 20,80—22,60. Tendenz: Still.

Vereinskalender.

(Unter dieser Rubrik finden Versammlungsanzeigen in kurzer Form Erwähnung. Wir bitten die hiesigen Vereine, von dieser Neueinführung, ausgiebig Gebrauch zu machen). Kosten entstehen den Vereinen dadurch nicht.

Ortskrankenkasse der Kaufleute, Freitag, 22. Oktober abends 8½ Uhr: Wahlversammlung im Wallhaus.

Beamten-Verein Stolp, Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 8½ Uhr: General-Versammlung Kleins Hotel.

Land- u. forstwirtschaftlicher Beamtenverein, 24. Oktober: Versammlung bei Hurtienne.

Innungskrankenkasse der Bäckerinnung, 28. Oktober nachmittags 5 Uhr: General-Versammlung bei Spelling.

Verantwortlich: für den redaktionellen Gesamtinhalt Hermann Fuchs; für Inserate K. Lohse; Rotationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.

Kirchliche Nachrichten.

St. Marien.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Vormittags 9½ Uhr Predigt: Pastor Bottke.

Darnach Wahl der kirchlichen Körperschaften.

Kollekte für den Kirchenneubau in Groß-Rakitt Kr. Stolp.

Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Pastor Bottke. — Desgleichen im Evangelisationssaal: Pastor Nobiling.

Nachmittags 5½ Uhr Predigt: Superintendent Bartholdy.

v. Lettow-Pomciske-Stift.

Mittwoch, den 27. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr Gottesdienst: Superintendent Bartholdy.

Evang. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-West.

Donnerstag, den 28. Oktober cr. 8¼ Uhr abends Versammlung in der Aula der 3. Gemeindeschule (Friedrichstraße).

Evangelisationssaal
Arnoldstraße.

Sonntag, den 24. Oktober cr. 8¼ Uhr abends Versammlung.

Begräbniswoche: Superintendent Bartholdy.

Trauungen: Pastor Bottke.

Taufen und Kommunion: Pastor lic Meyer.

Schloßkirche.

Ev. St. Johannisgeinde.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Nachmittags 4 Uhr Predigt in der Mariaekirche: Pastor Nobiling.

Schloßgemeinde:

20. Sonntag nach Trinitatis.

Nachmittags 4 Uhr Predigt in der Petrikirche: Schloßprediger Sahland.

St. Petri.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Vormittags 9½ Uhr Predigt.

Darnach Beichte und Feier des heiligen Abendmahls: Pastor Schliep.

Kollekte für die deutsche evang. Diaspora des Auslandes.

Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst, verbunden mit Blaukreuz-Fest in Jeseritz: Past. Schliep.

Begräbniswoche: Pastor Schliep.

Trauungen: Superintendent Plathe.

Ev. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-Ost,
Petristraße 35.

Sonntag ½2 Uhr: Versammlung zur Teilnahme am Blaukreuz-Fest in Jeseritz.

Die Jugend- und Männer-Versammlung am Sonntag fällt aus.

Dienstag abends ¼9 Uhr: Versammlung.

Katholische Kirche.

21. Sonntag nach Pfingsten.

Vormittags ½10 Uhr Predigt und Hochamt.

Nachmittags 3 Uhr Rosenkranzandacht mit heiligem Segen.

Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Rosenkranzandacht.

Baptisten-Gemeinde.

Gr. Aukerstr. 39.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Vormittags 9½ Uhr: Lesegottesdienst.

Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Mittwoch abend 8¼ Uhr Betstunde: Prediger Frömming.

Jedermann ist willkommen!

Methodisten-Gemeinde
Goldstraße 14.

Vormittags 10 Uhr: Sonntagsschule.

Nachmittags 3 Uhr: Erntedankfest.

Dienstag abend 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Stolpmünde, Mittelstraße 19.

Vormittags 9½ Uhr: Predigt.

Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule.

Nachmittags 4 Uhr: Jugendbund.

Abends 6 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Hausfrauen, kauft nur Harders Kaffee.

Für
Kaufmannslehrlinge
Maier-Rotschild, Handbuch der gesamt. Handelswissenschaften, neu, billig zu verkauf. Zu erfragen Amtsstr. 34b pt. l.

Für Hundebesitzer, Züchter für jeden Tierliebhaber
empfiehlt sich ein Abonnement auf die
Tier-Börse, Berlin
mit den 6 Gratisbeilagen:
Landwirtschaftl. Zentralanzeiger
Deutscher Kaninchenzüchter
Der praktische Landwirt
Unser gefiedertes Volk
Unterhaltungsblatt
Unsere Hunde
Abonnementspreis bei Abholen von der Post
nur 78 Pfennig
frei ins Haus
90 Pfennig
Die „Tier-Börse" bringt eine Fülle belehrender u. interessanter Artikel u. gibt Züchtern u. Liebhabern von Hunden, Kaninchen, Vögeln, Geflügel etc. wertvolle Fingerzeige.
Man verlange Probenummer, die gratis und franko allen Interessenten zugesandt wird.

Nähr- und Kräftigungsmittel
Sanatogen, Somatose, Haferkakao, Malzextrakt, Lebertran, Nährsalzkakao, Fleischextrakte etc.
Merkur-Drogerie
Erich Kröning,
Paradiesstraße 24.

Apfelsaft
von der Presse.
Nathan Blau.

Bienen-Warg
kaufe und zahle per Pfund 35 bis 40 Pfennig.
S. Falkenstein,
Holzentorstraße 9.

Ausgabestellen
der
Stolper Neuesten Nachrichten
in Stolp.

Harder, Kaufmann, . . .	Langestr.-Ecke
Krink, Kaufmann, ...	Töpferstadt 13
Simon, Zigarrengeschäft, . .	Sandberg
Garbe, Kleinhandlung, . .	Sandberg 18 a
Schulz, Gastwirt	Gumbiner Chaussee
Lawrenz, Kleinhandlung . .	Reitzer Chaussee 19
Schwarz, Kleinhandlung . .	Poststraße 8
Wiedenhöft, Kleinhandlung .	Petristraße 9
Schalke, Kaufmann . . .	Wilhelmstraße
Mickley, Kaufmann : . .	Wilhelmstraße
Gucricke, Kleinhandlung . .	Fruchtstraße 2
Lossin, Kaufmann : . . .	Präsidentenstraße 35
Papenfuß, Kleinhandlung .	Bergstraße 2 a
Tetz, Bäckermeister	Stolpmünder Chaussee 1
Widmann, Kleinhandlung .	Strellinerstraße
Kühl, Bäckermeister . . .	Probststraße 2
Fritz, Kaufmann	Küsterstraße 15
Herzog, Kaufmann . . .	Küster- u. Ottestr.-Ecke
Reimer, Kleinhandlung . .	Geersstraße 15
Sieg, Kaufmann	Geersstraße 31
Fleischmann, Kaufmann . .	Bahnhofstraße
Ketelhut, Kleinhandlung . .	Friedrichstraße 10
Schmidt, Kaufmann . . .	Hospitalstraße 8 a
Möws, Bäckermeister . . .	Schlawerstraße
Janneck, Kleinhandlung . .	Schlawerstraße
Vandreyer, Kleinhandlung .	Wollmarktstraße
Heldt, Kleinhandlung . . .	Gr. Gartenstraße 18
Binsch, Kleinhandlung . . .	Kl. Aukerstraße 12
Zeitzmann, Kaufmann . . .	Bütower- u. Aukerstr.-Ecke

Weitere Ausgabestellen in andern Stadtteilen werden noch eingerichtet und bitten wir Reflektanten um gefl. Nachricht.

Violin-Unterricht
erteilt
W. Hempler, Musiklehrer, Wilhelmstr. 20, p.
Bringe meine Musik (Klavier u. Violine) den geehrten Herrschaften, Vereinen 2c. bei Abhaltung ihrer Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung. D. O

Gritzner-
Nähmaschinen
aus der größten deutschen Nähmaschinenfabrik
sind die besten.
Dieselben sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
10 Jahre Garantie.
Gebrauchte Nähmaschinen v. 10 Mk. an.
Paul Lange, Mechaniker,
Stolp i. Pom., **Mittelstraße 47**
Fernsprecher 431.
Grösstes fachmännisches Nähmaschinen-Geschäft am Platze.
Reparaturen aller Systeme schnell, gut und billig.

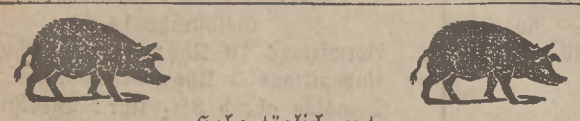
Ein echtes Freundschaftsverhältnis
hat sich rasch entwickelt zwischen den Hausfrauen und den beiden Butter-Ersatzmitteln
Cocosa und **Cocosin**
COCOSA Pflanzenbutter-Margarine, gleicht feinster Naturbutter im Aussehen und Geschmack, ist wie diese für Tafel und Küche verwendbar, aber wesentlich billiger. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin) Milch u. Eigelb.
COCOSIN ist eine reine Cocosnussbutter, ohne jegliche Zutat und wird in Tafeln verkauft, unübertroffen zum Braten, Backen, Kochen, daher bestes Ersatzmittel für Butter und Schmalz. — Besondere Vorzüge: Grosse Ausgiebigkeit, billiger Preis.
-Ueberall erhältlich!
Alleinige Produzenten: Jurgens & Prinzen. G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Lebende Bilder
Dieser neueste Roman von Paul Oskar Höcker, der jetzt in der „Gartenlaube" erscheint, spielt in Berliner Hofkreisen und gehört wohl zu den fesselndsten Werken, die über die Gesellschaft der Reichshauptstadt geschrieben worden sind. Man bestelle bei der nächsten Buchhandlung ein Probeheft und verlange kostenlose Lieferung des Roman-Anfangs. ....

Zylinder, Klapphüte,
Herren- und Knaben-Haar-, Filz- und Lodenhüte,
Herren- und Knabenmützen
in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen.
C. Fraenkel
Kirchplatz 17.

Makulatur
hat abzugeben
Die Geschäftsstelle der Stolper Neuesten Nachrichten.

Altes Eisen
kauft ab Gutshof, Schmiede 2c. für **1,60 bis 2,00 Mark per Zentner.** Abfuhr kostenlos.
S. Falkenstein,
Telephon 236 Holzentorstr. 9.



Habe täglich gute
Futterschweine und Ferkel
billig zum Verkauf.
Paul Schulz, Hospitalstr. 21.

Stelle täglich größere Posten
prima Gänse
preiswert zum Verkauf, auch sind täglich
Futterschweine
zu haben. 45
Otto Groth, Schlawerstr. 25.

Bitte ausschneiden
Trültzsch's Citronensaftkur
Naturheilkräftiger Cifronensaft aus frischen Citronen g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst.
Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilter, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. ca. 60 Citr. 3.25 Mk., von ca. 120 Citr. 5,50 frko. — (Nachn. 30 Pf. mehr)
Wiederverk. gesucht. Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischend. Limonaden unentb. 1
Heinr. Trültsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **H. T.**
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden, ich fühle mich verpf., Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empf.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5.50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt. dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihren Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.
Wiederverkäufer gesucht

er die Brille putzen. Die Gedanken waren plötzlich wie davongeflogen.

Nun merkte er schon selbst, daß er nicht recht bei der Sache war.

Aber einmal mußte ja doch die Frühstückspause — die große Stunde des Festes — kommen.

Und sie kam.

Er hatte die Kirschen gewaschen, indem er unten ein Loch in die Tüte riß und den Strahl der Wasserleitung hindurchlaufen ließ. Nun waren sie kühl und saftig . . . „frisch gepflückt vom Baum“ . . . Wahrhaftig! Er erschrak vor sich selber. Hatte er nicht da sogar die Melodie vor sich hin gesummt?

Langsam und bedächtig schnitt er Stück für Stück von seinem mager bestrichenen und noch magerer belegten Butterbrot und schob nach jedem Happen ein paar der saftigen, dunkelroten Früchte zwischen die Lippen — die Augen schließend und den Kopf zur Seite geneigt.

Und dann kamen die Träume, die ganze selige Erinnerung aus seinen Kindertagen. Das Dengeln der Sensen hörte er wieder und das Rascheln der fallenden Halme; zitternd und flimmernd umgab ihn die Sommerluft; er sah die staubige, im Sonnenlicht weiß schimmernde Landschaft vor sich und an ihrem Fuß die roten, im Grün versteckten Dächer seines Heimatstädtchens.

Immer weiter verlor sich sein nach innen gerichteter Blick in die Vergangenheit; lässig und müde hatte er den Kopf nach hinten übergelegt und vergaß alles um sich her: das kahle, nüchterne Bureauzimmer, die gähnenden Reihen der Regale, mit den grinsenden Aktenstücken dazwischen, die ganze trostlose Oede seines Tretmühlendaseins. . . .

„Ja, Mann, was ist denn mit Ihnen?“

Jäh schrak er bei diesen Worten aus seinen sonnigen Träumen auf: sein hoher und gestrenger Chef in eigener Person stand vor ihm.

„Glauben Sie,“ fuhr der Gestrenge fort, „daß Sie hier sind, um zu schlafen? Sie tragen wohl Ihren Sonntagsrausch noch in den Gliedern? Stille Wasser sind tief, wie mir scheint . . . Sie haben heute ganz unverantwortlich schlecht, nachlässig und oberflächlich gearbeitet. Ich erhalte soeben Ihr Geschreibsel zur Unterschrift. Sie wissen, daß ich Rasuren ein für allemal nicht dulde. Dieses Formular ist falsch und ganz unsinnig ausgefüllt“ — mit einer verächtlichen Handbewegung warf der Chef die Papiere vor dem völlig Gebrochenen und keines Wortes Fähigen auf den Tisch — „wenn Sie Ihre Pflicht weiter so schlecht erfüllen, so werde ich mich nach einer jüngeren und tüchtigeren Kraft umsehen. Ich brauche pflichttreue Beamte. Wo waren Sie nur mit Ihren Gedanken, als Sie dieses Zeug da schrieben?“ . . .

„Herr Rat.“ . . .

Ein schwacher Versuch der Entschuldigung, der jedoch vom Gestrengen schon im Keim erstickt wurde.

„Kein Wort weiter! Ich kenne das. Feiern Sie Ihre Orgien und Trinkgelage wann und wo Sie wollen! Im Dienst bitte ich mir absolute Nüchternheit und Korrektheit aus!“

Noch eine wegwerfende Handbewegung, und der gestrenge Chef verschwand.

Stumm, regungslos, kaum eines Gedankens fähig, blieb der Aermste zurück.

Orgien und Trinkgelage! . . .

War es denn möglich, daß man ihm das zutraute? Also doch entweiht — — sein stilles, verschwiegenes Fest! Und alle die Erinnerungen! Verwischt, verjagt durch harte, lieblose Worte!

Sollte er noch bescheidener sein, noch demütiger?

Langsam, an allen Gliedern zitternd, erhob er sich, warf Kerne und Stiele in den Papierkorb, schloß das Fenster, putzte die Brille und nahm die Feder zur Hand.

Das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können, ist die Erinnerung, pflegt man zu sagen.

Er lächelte bitter, schüttelte den Kopf und schrieb weiter — jetzt wieder ohne Fehler und ohne Rasuren.

Gestern und Heute.

Die Amazonen von Dahome. Behanzin, der letzte König der Dahomes, die jetzt unter französischer Herrschaft stehen, hatte die Gewohnheit, unter den dreizehnjährigen Mädchen seines Königreiches alljährlich die stärksten und schönsten auszuwählen; diese wurden nach dem Norden geschickt und dort in harter Schulung gegen die Strapazen des Kriegshandwerkes abgehärtet. Um sich gegen körperlichen Schmerz unempfindlich zu machen, müssen sie sich üben, von Stacheln starrende Hindernisse zu erklettern und zu überwinden; und um ihren Mut und ihre Kühnheit zu stählen, wurden die Jungfrauen gezwungen, das rohe Herz frisch geschlachteter Ochsen zu essen. Diese Erziehung pflegte gewöhnlich zwei Jahre zu dauern, dann galten die Mädchen als reif, um ihren älteren Schwestern zugesellt und in das Amazonenkorps eingegliedert zu werden. „Wir haben,“ so erzählt General Dodds, der die Dahomes besiegte, „mehrfach mit diesen Amazonen kämpfen müssen. Sie gaben den Männern an Mut nichts nach und als Frauen waren sie so ohne weiteres kaum zu erkennen. Sie trugen Pumphosen, die ihnen bis zum Knie gingen und eine kurze Jacke mit breiten weißen und roten Streifen. Sie gingen zu Fuß und waren mit Gewehren bewaffnet.“ Behanzin war ein Herrscher von furchtbarer Grausamkeit. Die Gefangenen, die er nicht verkaufen konnte, wurden bis zum Tage der großen Opfer aufgespart. Dann aber führte man sie vor den Königspalast, vor dem ein großer freier Platz mit einer großen bassinartigen Vertiefung war. Dort wurden die Unglücklichen geschlachtet. Ihr Blut plätscherte dann in das Bassin, stieg höher und höher und füllte schließlich den ganzen Behälter. Dann bestieg Behanzin ein kleines Kanoe und zeigte sich so, in dem Blutmeer dahinfahrend, seinem Volke, das zitternd in diesem furchtbaren Schauspiel das Symbol der Macht seines Herrschers schaute.

Ein Riesenei ist kürzlich in Liverpool ausgestellt worden. Es stammt von einem großen Vogel, der ehemals auf Madagaskar heimisch gewesen ist. Das Ei ist von gewaltiger Größe, einen Fuß lang und von einem Umfang von nahezu 3/4 Meter, so daß die Schalen einen Inhalt von 2 Litern fassen könnten. Von diesen Rieseneiern sind bisher nur 20 gefunden worden, die sich jetzt größtenteils in naturhistorischen Museen befinden. Sie werden außerordentlich hoch bezahlt; von Sammlern und Forschern sind mehrfach schon Summen von 5—6000 ℳ für ein einziges dieser Eier angelegt worden.

Stolper Neueste Nachrichten

Tägliches Unterhaltungsblatt

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder sah er forschend in Vollrads Augen und begegnete auch jetzt unbedingter Aufrichtigkeit. Er atmete tief auf.

„So nützlich mir nun Reichmann in mancher Hinsicht ist,“ fuhr er sachlich fort, „den Gedanken, ihn und Sie, Klüven, in gemeinsamem Hand in Hand-gehen meiner Firma als starke Säulen einzuverleiben, gebe ich auf. Ja ich denke daran, ihn bei passender Gelegenheit gänzlich auszuschalten. Dagegen baue ich um so fester auf Sie. An Ihnen möchte ich mir in Bälde die mir notwendige Stütze erziehen, die mir mein eigener kleiner Sohn niemals sein kann, weil ich eben seine Großjährigkeit nicht erleben werde. Ihnen sei es im Vertrauen gesagt, Klüven, mir scheint, meine Jahre sind gezählt. Der Arzt spricht von einem akuten Leberleiden, auch die Nieren sollen nicht intakt sein, dazu die gichtischen Anfälle, genug, ich bin nur noch der Sitz quälendster Leiden, meine Kraft ist längst gebrochen. Und wenn man auch das mögliche tut, um sich zu erhalten, so gebe ich mich keiner Täuschung darüber hin, daß es bald, vielleicht gar ganz plötzlich, mit mir zu Ende sein kann.

Und — ja, da möchte ich Ihnen vertrauensvoll, wie einem Sohn, der Sie zudem den Jahren nach sein könnten, genaueren Einblick in meine Geschäfts- und Vermögenslage geben, als Sie eben aus den Kontobüchern ersehen, das heißt, ich möchte Sie zum Vertrauten meiner geistigen Pläne und Errungenschaften machen. Gerade Sie, Klüven. Sehen Sie, die anderen Herren, es sind immer Untergebene. Treue bewährte Diener zweifellos, aber von jeher an eine gewisse subalterne Abhängigkeit gewöhnt, ohne eigene Initiative.

Mit Ihnen ist's ein anderes. Sie sind aus altem großen Haus, für dessen Unglück ich Sie nicht verantwortlich mache; es ist gewissermaßen Herrengeist in Ihnen. Das ist mir etwas Stammverwandtes. Seitdem Sie nun die wilden Schößlinge einer tollen Jugend so energisch abgestoßen haben, ohne sich von der strengen Notwendigkeit zerbrechen zu lassen, glaube ich Ihnen doppelt vertrauen zu dürfen. Und so ist es mir eine liebe Vorstellung, meinem Söhnchen in Ihnen einen älteren Bruder zu geben, einen Berater und Geschäftsverwalter heranzuziehen, wenn ich nicht mehr bin.“ —

Und solch ein ehrenvolles Zutrauen sollte nicht den Tropfen Gift ausmerzen, den ihm neidische Böswilligkeit in den Freudenbecher gespritzt? Vollrad trank mit vollen Zügen aus seinem Becher und trug den Kopf hoch, als er, aus dem Kontor kommend, an Reichmann vorbei, auf die Straße trat, der ihm den Weg verlegen wollte.

Ha, der war unschädlich gemacht, völlig Luft für ihn geworden.

„Klüven, tragen Sie die Nase lieber nicht so hoch, solche Leute stolpern leicht,“ höhnte jener.

Vollrad hörte ihn gar nicht. Längst war er weitergeeilt, beschwingt von einer Hoffnungsfreudigkeit, die ihm ein leuchtendes Siegesbanner vorantrug.

Ungeahnte Verheißungen sproßten in ihm mit dem Lenzentfalten der Natur um die Wette. In seiner Seele war ein Tönen und Klingen, als läuteten ihm schon jauchzende Hochzeitsglocken.

Dies Frohgefühl wurde durch eine wahrhaft poesievolle Frühlingszeit, die das wonnigste Wetter brachte, noch gesteigert.

Von seinen verrufenen Tücken und Launen zeigte der April heuer nichts. Er war von seltener Gebefreudigkeit, die windstille, linde Tage bescherte. Und ob sie sonnig waren oder wolkenverhangen, man spürte ihr wohltuendes, fördersames Weben in allen Nerven. Man wurde hellsichtig und spürhörig und meinte in dieser ruhigen gesegneten Stille mit der geheimnisvollen Natur auf Du und Du zu stehen und genoß doch die milde balsamische Luft wie einen Zaubertrank, der die Alten jung und die Jungen übermütig machte, weil sie so recht in die junge Natur hineingehörten.

Mit dem Längerwerden der Tage genoß Vollrad ein wenig mehr von dieser köstlichen Frühlingszeit, als der Bureauweg durch die Straßen zuließ. In der Neustadt mit ihren breiten, schön angelegten Straßenzügen machte sich freilich auch ein frisches Lenztreiben bemerkbar und ebenso an den Vollwerken der Oder, wo sich ein lebhafter Schiffs- und Handelsverkehr zu regen begann. Das alles war stimulierend, aber die liebste Erholung suchte und fand Vollrad doch außerhalb der Häuserzeilen, denn er war immer ein großer Landfreund gewesen. Die wenigen Freistunden hätten ihm indes nur kurze Ausflüge in die hügelige und waldige, von vielen Wasserläufen reizvoll belebte Umgegend gestattet, wenn nicht der Kommerzienrat jetzt erneute Anregung zu den im Winter geplanten Reittouren gegeben hätte und diese nun tatsächlich in Angriff genommen wären.

Verlegenheitskosten erwuchsen Vollrad daraus nicht, denn aus dem prächtig bestellten Marstall des Chefs

konnte er sich das Pferd wählen, und ein paar tadellose Anzüge fanden sich noch unter seinem reichhaltigen Garderobenbestand, den er längst nicht aufgebraucht hatte.

Ein durchaus schicker Horseman, machte er mit seiner sehnigen Schlankheit und meisterlichen Gewandtheit eine prächtige Figur und gab so der jungen Kommerzienrätin ungewollten Anlaß zu erneuter Bewunderung seiner stattlichen Männlichkeit.

Des Knaben wegen, der, trotz erstaunlicher Courage und Behendigkeit, nicht übermüdet werden durfte und so noch lange Anfänger blieb, beschränkte man sich zunächst auf kürzere Ritte. Vollrad hatte wieder seine Freude an dem schönen lebhaften Jungen. Es machte ihm viel Vergnügen, das gelehrige Kind zu unterweisen, mitunter freilich hätte er doch größere Bewegungsfreiheit gewünscht. Auch der jungen Frau wurde bei allem Mutterstolz der mäßige bequeme Trott nachgerade langweilig. Harald wurde daher unter die Aufsicht eines Grooms gestellt und mußte sich darin finden, den beiden Meisterreitern des öfteren Vorhand zu geben, ohne ihnen gleich schnell und ausdauernd folgen zu können.

Die flogen dann schwalbenschnell dahin auf ihren vorzüglichen Rennern.

Jella, die als Offizierstochter auf allen notablen Rennen zu Hause gewesen und ihrem Vater an Pferdekenntnis nicht nachgestanden, hatte selbstredend für das beste Material gesorgt und ihr Gatte ihr darin völlig freie Hand gelassen.

Bei diesen weitausgreifenden Ritten Seite an Seite mit einem Genossen, der ihrer Elastizität, Ausdauer und Sportlust nichts nachgab, stieg dann immer wieder der leidenschaftliche Wunsch in ihr auf: „Wäre mir Klüven eher begegnet. Sind wir nicht wie geschaffen füreinander? Wir zwei in kongenialer Gemeinsamkeit, was hätten wir nicht dem Schicksal abgerungen. Ein göttergleiches Leben hätten wir uns erobert. O, wer mir meine verlorene Jugend wiedergäbe!"

Anders Vollrad. Er war nicht blind für die Vorzüge seiner Sportgefährtin. Entzückend sah sie aus in dem schwarzen Tuchkleid, das, natürlich aus einem Meisteratelier stammend, ihr wie angegossen saß und keine Linie ihrer ebenmäßigen, schlank, aber keineswegs hager gewachsenen Gestalt verdarb. Unter dem kleinen Herrenhut bauschte sich die lockige Fülle fast ebenholzfarbiger Haare um das schöne rassige Gesicht, auf dem Frühlingsluft und Sportlust zarte Rosen malten, und die dunklen Augen, aus denen alle müde Melancholie verschwunden war, blitzten voller Leben und Freude.

Solche Vorzüge konnten keinem Männerauge entgehen und ebenso mußte Vollrad ihren tadellosen Sitz, die leichte und sichere Hand, mit der sie ihre Vollblutstute im Zügel hielt, bemerken.

Aber diese wundervolle Gesamtheit entzückte ihn doch nur als ein anziehendes Sportbild, ihn nicht mehr oder weniger fesselnd als der Sport selber, dem er sich wohl in diesen wonnigen Stunden mit starkem Interesse hingab, um danach ohne jede Unruhe im Blut, jeden verwegenen Wunsch im Herzen ebenso ausschließlich seinen Berufspflichten zu folgen.

Zu einem längeren Morgenritt, den Jella sehr wünschte, konnte nur ein kontor- und schulfreier Tag genommen werden, also ein Sonntag, den sie sonst freilich im Hause zu verbringen pflegte, weil sie es nicht liebte, sich unter das Heer der Sonntagsausflügler zu mischen. Allein, die gute Witterung war zu lange andauernd, um fernere Beständigkeit erwarten zu lassen. Man mußte die schönen Tage nutzen, und sie hatte nun mal den Sinn auf solch einen frischen Morgenritt gesetzt. Brach man frühzeitig auf, war man zurück, ehe das Sonntagspublikum das Land bevölkerte und beherrschte. Und da sich die Tour, über Friedensburg und Podejuch, vielleicht gar bis Finkenwalde durch liebliche Odergegend erstrecken sollte, freute sich auch Vollrad auf diese Sonntagspartie.

Im Begriff seine Wohnung zu verlassen an diesem denkwürdigen Sonntagmorgen, begegnete ihm seine kleine Freundin, die Suse, und zwar schon im Festkleidchen.

„Schon ausgeschlafen, Suse? Das pflegt sonst länger bei dir zu dauern, wenn keine Schule ist, kleine Schlafratz. Meistens erscheinst du erst gegen elf in großer Toilette."

„Kann ich dafür, wenn ich nicht eher aufwache? Mutter sagt, Kinder brauchen Schlaf, und läßt uns in Gottes Namen Sonntags ausschlafen. Bloß die Kirche dürfen die Großen nicht vergessen."

„Nun, und heute? Da hast du wohl überhaupt nicht geschlafen, arme Maus?"

„Doch, prachtvoll. Und so schön geträumt Aber dann gerade, als es am schönsten war, hat Mutti mich geweckt. Erst wollt' ich ein bißchen weinen, aber da hört' ich Mutti sagen: „Schnell auf, Suse, wir müssen uns tummeln. Ich möchte rasch einen Topfkuchen backen, Annelise kommt heut, eben hat sie geschrieben. Da war ich mit eins aus dem Bett, und nu muß ich rasch einholen gehen, ehe es neune ist. Ich war viel schneller fertig heut als Fini."

„Deine Schwester kommt?" Er jubelte es förmlich.

„Sie freuen sich auch, nich, Herr Klüven? Ja, nu wird's wieder fein. Heut nachmittag kommt sie und bleibt bis zum Abend, und dann erst geht sie zu Brügges. Herr Klüven, ich glaube, Sie können mit Kaffee trinken. Ich will es Mutter sagen."

„Daß du den Schnabel hältst. Ich meine, das ist sehr lieb von dir, Mausi, aber damit darfst du Mutter nicht kommen. Solch ein Wiedersehen feiert man am liebsten ganz unter sich."

„Denn verwahre ich Ihnen ein Stück Kuchen."

„Ihr werdet schon allein damit fertig werden."

„Och, ich nehm' mir gleich zwei und tu eins rasch beiseite," und sie sah ihn so opferfreudig an, als ob sie sagen wollte: „Selbst das tu ich für dich, denn sonst kann ich natürlich sehr gut zwei Stücke essen."

Dann, während sie neben ihm die Treppen hinabsprang, musterte sie sein Reitkostüm. „Sie wollen wieder ausreiten, Herr Klüven?"

„Wenn du nichts dagegen hast."

„Mit Harald? Kann er denn was?"

„Und ob. Das ist ein forscher kleiner Mann. Es ist wirklich ein Spaß, ihn auf seinem dicken kleinen Schimmelpony dahintraben zu sehen. Er hält sich wacker oben."

„Na, denn kann er doch mein Freund werden. Eigentlich wollte ich nicht wieder hin, aber wenn nu Annelise dabei ist, und wenn Sie meinen, daß er ein guter Junge ist — —"

„Ja, weißt du, bis in seine innersten Gedanken kenne ich ihn noch nicht, aber mir scheint, so nett wie ein gewisses kleines Mädel ist er am Ende. Deshalb also könntest du dich gern mit ihm befreunden."

Da hörte er einen abgründigen Seufzer neben sich. „Herr Klüven, Sie haben ihn gewiß lieber als uns, und — und — meinen Kuchen mögen Sie wohl auch nicht so gern."

„Habe ich euch nicht zuerst gekannt und gemocht? Was denkst du, Mädel, ich bin keine Wetterfahne."

„Vielleicht ein getreuer Ekkehard?" entgegnete sie rasch ins glücklicher Erinnerung der rührend schönen Geschichte, die Fini ihr mal aus ihrem Weihnachtsbuch vorgelesen. „Ach, das wäre schön, das war ein sehr guter Mann. Ja, und der Kuchen? — —"

„Auf den rechne ich bestimmt, der soll mir ganz besonders schmecken, und ich möchte dir einen kleinen Tauschhandel vorschlagen."

„Weil Sie Kaufmann sind?"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Strebe rastlos nach Vollendung,
Nur Verdienst ist wert des Lohnes;
Für versäumte gute Taten
Gibt es keine Wiederkehr.

Halis.

Kirschen.

Von Ado Conrad.

(Nachdruck verboten.)

Seit achtundzwanzig Jahren geht er alltäglich denselben Weg. Ins Bureau. In seine Trekmühle, die ihm die Knochen steif gemacht hat, den Rücken gekrümmt und das Blut in den Adern verdünnt. Ein Urlaub, eine Ferienzeit ist ihm unbekannt. Was sollte er auch damit anfangen? Er würde ihn ja erhalten. Acht, oder gar vierzehn Tage. Aber wohin sollte er dann gehen? Zu einer Reise in irgendeinen noch so bescheidenen Erholungsort langt sein Geld nicht. Sein Gehalt reicht eben nur aus für die allernotwendigsten Bedürfnisse, für die Forderungen, die das teure Leben auch an den Bescheidensten stellt. So bleibt er daheim, sieht den Winter gehen und den Frühling kommen und wartet auf den Sommer. Den blühenden duftenden Sommer, dessen Hitze ihm nichts mehr anhaben kann, da sein blutleer gewordener Körper mit jedem Jahre mehr nach Sommerluft und Sonnenschein verlangt.

Seine Jugend — oft zweifelt er schon selbst daran, daß er eine Jugend gehabt hat — die hat er auf dem Lande verlebt, in einem winzigen Provinzstädtchen, das mehr einem großen Dorf glich. Sorglose Tage waren es; bisweilen kehrt ihm doch noch die Erinnerung daran zurück. Zumal im Sommer, im Juli, wenn die Kirschen reif werden. Dann ist er hinausgezogen mit den Kameraden zum Kirschenpflücken. Für Geld. Bei dem derben, stämmigen Pächter, der ein gutes Herz hatte und ein Auge zudrückte, wenn jede zehnte Kirsche in den Mund der sonst fleißig arbeitenden Buben wanderte.

Schöne, göttlich schöne Tage waren das! An nichts aus jenen Jugendjahren erinnerte er sich so lebhaft, so gern und so freudig. Er sieht die staubige, steil ansteigende Landstraße vor sich, von der aus man das kleine, im Grün versteckte Städtchen überblicken kann. Zumal wenn man hoch oben, zwischen den grünen Blättern und den dunkelroten Früchten der Bäume sitzt.

Bisweilen hat er da oben auch geträumt. Minutenlang. Mit geschlossenen Augen. Nach dem Mittagessen. Wenn ihn die Glut des Sommertages überwältigte. Unter dem schützenden, kühlenden Blätterdach, halb unbewußt hin und wieder eine der saftigen, dunkelroten Früchte pflückend und sie zwischen den trockenen, stets dürstenden Lippen langsam zergehen lassend.

Dann hörte er drüben, vom Felde her, das Dengeln der Sensen, das eigentümlich raschelnde Sinken der Garben und das Schlürfen der breiten, von Kindern nachgezogenen „Hungerharke". Wie müde ihn das jedesmal machte! Wie angenehm und wohlig müde! Dazu das Zittern und Flimmern von Sommerluft und Sonnenschein. Der herbe Duft, der zwischen den sinkenden Halmen vom Boden aufstieg, und der um so stärker und berauschender wurde, je tiefer sich die Sonne dem Walde zuneigte.

Das alles liegt nun weit, weit hinter ihm. Er ist ein Stadtmensch geworden und sieht den Wechsel der Jahreszeiten nur immer noch als solcher. Er mag auch gar nicht mehr daran denken. Diese köstlichste aller Erinnerungen stimmt ihn immer nur trübe und traurig. In Wirklichkeit sieht er ja auch jetzt nichts mehr von der großen, unendlich schönen Mutter Natur. Im Grunewald etwa, der voll von sonntäglich geputzten Menschen, von Lärm und Butterbrotpapier ist? Oder in Grünau, wo man segelt und rudert und tanzt und trinkt und ganz vergißt, daß man hinausgegangen ist, um die Natur zu suchen.

Nein, nein! Aergerlich schüttelt er den Kopf und geht achtlos an all der lärmenden Freude vorüber.

Einmal nur hat sein Fuß gestockt, und fast wäre er seinem Vorsatz untreu geworden. In Grünau war es; auf dem Wege vom Bahnhof; vor einem Zelt, in dem Selterswasser und Milch und — Kirschen feilgeboten wurden. . . . Kirschen, dunkelrot und saftstrotzend. Wie er sie daheim gepflückt hat, vor Jahren, als er noch ein kleiner Bube war.

Seine Lippen waren trocken und dürstend wie damals. Sollte er kaufen und sie essen, hier vor den Leuten?

Nimmermehr! Wie eine Entweihung wäre es ihm vorgekommen. Denn mit dem roten Saft, der ihm zwischen den Lippen zerfließen würde, wären auch die Erinnerungen wiedergekommen. Hier vor all den fremden, gleichgültigen Menschen. Und er hätte die Augen schließen müssen; man hätte ihn wohl gar für einen Betrunkenen gehalten. . . .

Mißmutig kehrte er nach Hause zurück; und doch auch wieder froh darüber, daß er seine heilige Erinnerung nicht vor den Menschen entweiht hatte.

Dann kam der Montag. Und er ging nach alter Weise den gewohnten Gang in sein Bureau.

Er wollte an den vergangenen Sonntag nicht mehr denken; und doch — schon an der ersten Straßenecke mußte er es.

Ein altes Mütterchen stand vor ihm und rief ihm zu:

„Kirschen, lieber Herr, saftige Kirschen! Nehmen Sie mit! Dreißig Pfennig das Pfund!"

Dabei wies sie auf den Korb, der vor ihr am Boden stand.

Aber er schüttelte nur den Kopf, sah zur Seite und ging vorüber. Nach zehn Schritten schon tat es ihm leid; aber er blieb fest. Ein zweites Mal noch wurde er aufgehalten; kaum zwei Straßenecken weiter. Diesmal war es ein Wagen, grün gestrichen und voll bepackt mit Kirschen; zwei riesige Berge. Mit lauter Stimme pries der Verkäufer seine Ware an, und selbst der müde, träge, struppige Gaul davor schien durch ein verstohlenes Zwinkern seiner schwermütigen Augen zum Kauf einzuladen.

Sollte er?

Das Pferd, der Wagen und selbst der derbe, stämmige Verkäufer erinnerten ihn an die Heimat. Sicherlich war der Mann ein selbständiger Pächter, und Buben, wie er, hatten wohl die Kirschen gepflückt. . . .

Ein kurzes Zaudern; dann machte er Halt und kaufte.

Ein köstlicher Gedanke war ihm gekommen: er war heute allein in seinem Bureauzimmer; der Kollege, mit dem er es teilte, hatte am Sonnabend seinen Urlaub angetreten.

So konnte er es wagen, ein kleines Fest zu feiern, ohne die Erinnerung zu entweihen. . . . Ein kleines Fest? Nein — ein großes, ein würdiges und poesievolles!

Wie einen kostbaren Schatz barg er die Kirschen im Arm und betrat damit sein Zimmer. Weit öffnete er die beiden Fensterflügel, um die sonnige Sommerluft hineinwehen zu lassen, ordnete sorgfältig Papiere und Bücher auf seinem Schreibtisch, rückte das Tintenfaß zurecht und machte sich zunächst an die Arbeit. Unverdient, wie ein leichtsinniger, oberflächlicher Schlemmer, wollte er die große, erhebende Freude nicht genießen.

Die Feder glitt heute nicht so rasch und makellos über das Papier. War es die große, erwartungsvolle Freude, die sie hemmte? Da fiel sogar ein großer, häßlicher Kleck. . . . Er radierte — was er sonst nie zu tun brauchte — und schrieb weiter. Dann mußte